Germania.

Eine Dichtung

dem

deutschen Volke

gewidmet

von

Ernst Ortlepp.

„Du Herz Europa's, möge Gott den alten
Gesunden freien Pulsschlag dir erhalten!“
Zedlitz.

Frankfurt a/M.
Selbstverlag des Verfassers.
1848.

Germania.

Eine Dichtung

dem

deutschen Volke

gewidmet

von

Ernst Ortlepp.

„Du Herz Europa's, möge Gott den alten
Gesunden freien Pulsschlag dir erhalten!“
Zedlitz.

Frankfurt a/M.
Selbstverlag des Verfassers.
1848.

Druck von Theodor Wentz.

RBR
Jantz
#32

Germania.

Empor, mein kühnes Lied, mit Adlerschwingen!
Als echoreicher Weltchoralgesang
Laß deinen Schall durch Deutschlands Dom erklingen
Wie Orgelmelodie und Glockenklang!
Leih mir, o Sturm, dein allmachtathmend Sausen!
Leiht, Fels und Berg, mir eure Majestät!
Leih, Donner, mir dein langhinrollend Brausen!
Leih, Blitz, den Flug mir, der durch Wolken geht!

Fort alles Niedre jetzt und alles Kleine!
Nur Großes und Erhabnes sei mir nah!
Denn ich erblicke sie im Eichenhaine
Die Völkerkönigin Germania!
Sie winkt mir! — Flammen lodern mir im Busen!
Die Lyra tönt von selbst! Ich muß, ich soll!
Das heil'ge Opfer fordern alle Musen,
Und keine Weigerung gilt vor Apoll.

Mein Vaterland! O süßer, heil'ger Name,
Du Born, der alle Labung in sich schließt,
Du Welt von traur'ger Lust und sel'gem Grame,
Der, ach, durch Lächeln meine Thräne fließt,
Sei mir umschlungen, Land, das mich geboren,
Nimm diesen Kuß von deinem treuen Sohn,
Der ewig deiner Fahne zugeschworen
Und stets an deine Mutterbrust geflohn!

Ob mancher Hymnus dir auch schon erklungen,
So ward dir doch das Hohelied noch nicht,
Das von dir spräche mit Apostelzungen,
So fehlt dir doch das würdige Gedicht,
Das deine ganze Hoheit wiederstrahlte,
Das auf granitnem Grund dem deutschen Mann
Dein Bild mit kolossalem Striche malte;
Ich will versuchen, ob ich's malen kann!

Vergangenheit, herauf aus deinem Grabe!
Ihr Helden andrer Tage, steigt empor!
Beschworen von der Dichtung Zauberstabe
Erscheint dem Blick in feierlichem Chor!
Ihr Enkel, seht die markerfüllten Ahnen
In ihrer Hoheit und in ihrer Kraft!
Betrachtet sie, die schreckenden Germanen,
Und fühlet euch vom Staub emporgerafft!

Seht dort den Eichenwald, wo Felsen ragen,
Und wo der Bergstrom donnernd niederbrüllt;
Dort gehn sie, von der Vorwelt heil'gen Sagen
Mit schauerlicher Dämmerung umhüllt!
Dort schreiten sie, die ehernen Giganten,
Vor deren Anblick schon dem Feind gegraut,
Die von der Furcht nichts als den Namen kannten,
Aus deren Blick die Löwenseele schaut!

In Hainen wohnten sie, wo Quellen rannen,
Dort herrschten sie als stolze Herrn der Flur,
Umragt von mächt'gen Eichen und von Tannen,
Denn ihre höchste Gottheit hieß Natur;
Sie flohn die Städte, die sie Kerker nannten,
In niedrer Hütte athmeten sie frei
Von Druck und Lastern, die sie noch nicht kannten,
Und jeder war ein unerschrockner Leu.

Und ihren Heerd umschwebten Keuschheit, Treue,
Gastfreundschaft, Liebe zu dem Vaterland,
Der Mann stand vor dem Weib voll tiefer Scheue,
Und theuer war der Ehe heil'ges Band;
Geachtet war das Alter, kühn die Jugend,
Das ganze Volk ein markiges Geschlecht,
Deß Ideal die Tapferkeit, die Tugend,
Die Freiheit, Mannesehre und das Recht.

Um bloſe Schwerter tanzte da verwegen
Der nackten Jünglinge gewandte Schaar,
Und, ſcholl der Schlachtruf, ſtürzten ſie entgegen,
Dem Waldſtrom gleich, der drohenden Gefahr;
Dann wälzten mit dumpfbrauſendem Bardiete
Sie auf den Feind ſich, deſſen Aug' und Ohr
Ergrauſ'te vor dem Anblick und dem Liede,
Und der erbebte wie im Wind das Rohr.

Seht dort, wo himmelan die Berge ſteigen
Und thalwärts endlos Wald an Wald ſich reiht!
Wer ſind die Krieger, die ſich dorten zeigen?
Die ſtolzen Römer ziehen zu dem Streit;
Der Herbſt gießt ſeine Regenſtröme nieder,
Der Pfad iſt ſchlüpfrig und der Sturmwind brüllt,
Die Eulen winſeln grauſe Todeslieder,
Wo Nacht das Heer mit ſchwarzem Flor umhüllt.

Welch ein Getös erſchallt da aus dem Dunkel?
Die Deutſchen ſind's! Arminius zieht heran!
Es blitzt der Waffen gräßliches Gefunkel,
Und um die Söhne Roma's iſt's gethan!
Der Tod durchraſ't verheerend ihre Glieder,
Der Feldherr Varus ſtürzt ſich in ſein Schwert,
Und: „gib mir meine Legionen wieder!"
Ruft Roma's Cäſar, den der Schmerz verzehrt.

Wer Jener dort, bedeckt mit Schweiß und Blute,
Der hoch hervorragt aus der Heldenschaar,
Das Aug' entflammt von kühnem Löwenmuthe?
Und dort das Weib? Wer ist das edle Paar?
Arminius ist's, des Vaterlands Befreier,
Der bei der Eiche mit Thusnelda steht,
Gepriesen von entzückter Barden Leier,
Und von des ew'gen Lorbeers Laub umweht!

Sieh hier dein Ideal, o deutsche Jugend,
O grab' dir's in die Brust und halt' es fest!
Das ist der Mann der deutschen Kraft und Tugend,
Der seine Freiheit nie sich nehmen läßt!
Das ist der Mann der Waffen und des Muthes,
Das ist der Mann des Wollens und der That,
Dem du in jedem Tropfen deines Blutes
Sollst gleichen, wenn der böse Feind sich naht!

Der Weltgeist hielt die Waage jetzt erhoben
Und wog das Schicksal zweier Völker ab;
Die Schaale Deutschlands stieg zum Licht nach oben,
Und Roma's Schale sank in Nacht hinab;
Die matte Greisin ward dem Herbst zur Beute,
Und Blatt auf Blatt entpflückte ihr der Sturm,
Als frische Jungfrau auf der andern Seite
Erhob Germania sich wie ein Thurm. —

Welch neues Heldenbild tritt mir entgegen
Mit allen Schauern heil'ger Majestät?
Wer ist der Mann voll Schrecken und voll Segen,
Der eine Welt nach seinem Willen dreht?
Wer ist er, der auf goldnem Stuhle thronet,
Und mit dem Haupte nach den Sternen ragt,
In dem die Fülle aller Größe wohnet,
Vor dessen Blick der Starke selbst verzagt?

Das ist der Heldenkaiser Karl der Große!
Ha, welch ein Mann! Wo ist ein Fürst, wie er,
Der so gewaltig herrscht' im Zeitgetose
Und aller Nationen Vater wär'?
Wo lebt ein Schöpfer jetzt, der unserm Reiche
In Krieg und Frieden gäbe gleichen Glanz?
Wo wächst solch eine zweite deutsche Eiche?
Wer trägt je wieder seinen Lorbeerkranz?

Seht ihn, das Scepter hält er in der Linken,
Und in der Rechten flammt sein Schwert empor!
Europa's Länder lauschen seinen Winken
Und seinen Thron umringt ein Bardenchor!
Auch Kelch und Kreuz und Bibel sind zu schauen,
Und ew'ge Dome steigen vor ihm auf;
Doch mehr an einem andern Dom zu bauen
War er bestrebt in seinem Heldenlauf.

Des Vaterlandes Dom hat er errichtet,
Von dem der deutschen Größe Glocke klang,
Hat uns ein mächt'ges Deutschland hingedichtet,
Das ob der Welt ein Aar die Flügel schwang,
Hat ausgebreitet Christi heil'ge Lehre,
Damit Ein Reich nur und Ein Glaube sei;
So stand Germania wie ein Fels im Meere,
Der Stürme lachend, mächtig, groß und frei!

Sein Wort war Donner — alle Ungeheuer
Zerschmetterte sein unnahbarer Zorn;
Sein Blick war Blitz und seeleinschlagend Feuer,
Doch blühte auch die Rose an dem Dorn;
Mit Kraft und Strenge paart' er Güt' und Milde,
Im Frieden war er Mai, Orkan im Krieg,
Betrübte wurden froh vor seinem Bilde;
Das war der Mann, „vor dem der Erdkreis schwieg."

Die Schöpfung Karls zerfiel — das schöne Ganze
Sank in Fragmente — nur ein einzigmal
Erprangte Deutschlands Haupt mit solchem Kranze,
Und sonnte sich an seinem Ideal;
Die schöne Einheit kehrte niemals wieder
Trotz seines Volkes nie verstummtem Flehn,
Trotz seiner Barden sehnsuchtsvoller Lieder,
Trotz großer Fürsten, die die Zeit gesehn.

Wohl rangen Heinriche und wohl Ottone
Auf steilem Pfad dem gleichen Gipfel nach,
Wohl saßen Hohenstaufen auf dem Throne,
An deren Kraft des Feindes Lanze brach;
Wohl strahlten Friedriche als ew'ge Sterne,
Wohl tönt noch heute Barbarossa's Ruhm,
Wohl war ein Habsburg jenem Ziel nicht ferne,
Doch Keiner drang wie Karl in's Heiligthum.

Sie alle glichen Cedern auf den Bergen,
Die in die Wolken wuchsen stolz hinein,
Sie alle weckten Leichen aus den Särgen
Und hauchten Leben in den todten Stein;
Sie alle waren schöpferische Geister,
Wie keiner jetzo waltet weit und breit,
Sie alle waren ihrer Zeiten Meister;
Doch ach, wo ist der Meister unsrer Zeit? —

Ein andrer Karl steigt jetzt als Rieseneiche
Empor — ein düstrer, schicksalschwerer Mann;
Er streckt das Scepter kühn von Reich zu Reiche,
Und fast zum großen Karl reicht er hinan.
War er der Größte wohl in jenen Tagen?
O nein; den hohen Kaiser dünkt mich schier
Ein schlichtes Mönchlein noch zu überragen,
Das siegerisch erhebt des Worts Panier.

Ein Erzkoloß steht er auf einem Felsen,
Und wie der Zeit empörter Ocean
Die Wellenberge um ihn her mag wälzen,
Er schaut mit festem Blicke himmelan;
In seinem Arm schwingt er nicht Schwert noch Lanze,
Die Waffe, die er führt, ist nur das Wort,
Er thront in keinem Schloß mit ird'schem Glanze,
Nur Gott ist seine Veste und sein Hort.

Er führt nicht Reisige zur Schlacht und Heere,
Er selber ist allein ein ganzes Heer,
Und ob die Welt um ihn voll Teufel wäre,
So fürchtet er darum sich gar nicht sehr;
Gott steht bei ihm mit seinem Geist und Gaben
Und hilft im Kampf ihm gegen eine Welt,
Und mag sich Satan noch so sauer haben,
Er weiß, daß seine Macht ein Wörtlein fällt.

Hat auch der Feind auf Erd' nicht seines gleichen
Und ist mit grauser Rüstung angethan,
Er bringt den Mann des Glaubens nicht zum Weichen,
Denn Jesus Christ steht bei ihm auf dem Plan;
„Laß Leib und Weib und Kind und Güter fahren,
So ruft er aus: „sie haben's kein'n Gewinn!
Wenn wir das Gottesreich uns nur bewahren,
Am irdischen Besitz ist nichts dahin!"

So wandelt er mit unverzagtem Schritte
Dahin, die Bruſt von Erz, die Zung' ein Schwert,
So tritt er trotzig in der Mächt'gen Mitte,
Die ſeines Wortes Widerruf begehrt;
Doch er beharrt in ſeines Gottes Namen
Mit Felſenſinn auf dem, was recht und wahr;
„Gott helfe mir, ich kann nicht anders, Amen."
Ertönt ſein Ruf vor der gekrönten Schaar.

Auch er, o Deutſcher, ſei im Denken, Handeln
Dein Vorbild als Arminius des Worts,
Da wo es gilt den rechten Pfad zu wandeln
Zu der Bewahrung deines Geiſteshorts!
Sei feſt wie er! Die Wahrheitsſterne blinken!
Du kennſt die Bahn! Auf, gehe ſie mit Gott,
Und weiche nicht zur Rechten, noch zur Linken,
Dann machſt die Hölle du wie er zu Spott!

Sei wahr in Allem, was du willſt, ſei offen,
Sei frei und ſprich des Herzens Meinung aus!
Und haſt du auch auf Widerſtand zu hoffen,
So führe tapfer doch dein Werk hinaus!
Laß dich von keiner Macht der Erde zwingen
In Dingen, wo dich Gott nur zwingen kann!
Sei Fels und Eiche, dann wird dir gelingen,
Was irgend nur gelingen mag dem Mann! —

Nun aber war gespaltet in zwei Stücke
Die deutsche Eiche — ach, nun gähnte weit
Der traur'gen Kluft unausfüllbare Lücke,
Unausfüllbar vielleicht für Ewigkeit!
Das höchste Band, das alle Geister kettet,
Es war zerrissen — die Religion,
Die Retterin, die Völkerleben rettet,
Blieb nur ein Klang — sie selber war entfloh'n.

Nun mit dem Oelzweig fliehn des Friedens Tauben,
Der Zwietracht Krater speit Verderben aus,
Es fließen Ströme Blutes um den Glauben
Und Deutschland ist ein feuerflammend Haus;
Des Bruderkrieges nimmersatter Geier
Zerfleischt mit blut'ger Kralle Gau um Gau
Und tiefe Nacht umflort mit schwarzem Schleier
Des morschgeword'nen deutschen Domes Bau.

In allen Fugen wankt er — seine Thürme
Bewegen sich — an seiner Säulen Reih'n
Versuchen rüttelnd ihre Wuth die Stürme,
Und seine stärksten Mauern stürzen ein;
Die Glocken, die zur Eintracht einst geklungen,
Sie heulen Aufruhr mit verstimmtem Klang,
Und der Choral, den Andacht einst gesungen,
Verwandelt sich in wilden Mordgesang.

Das große, dreißigjährige Gewitter
Hängt furchtbar grollend ob Germania,
Der Schwedenkönig naht als Glaubensritter,
Und ihn begrüßt als Braut Viktoria,
Doch nicht, um dauernd sich mit ihm zu einen,
Nein, ihn zu küssen mit dem Todeskuß,
Um lächelnd Wallenstein dann zu erscheinen,
Der sein Geschick doch auch erfüllen muß.

Es donnert her von Leipzig und von Lützen,
Es donnert her von Oder, Elbe, Rhein,
Und wo des Wetters rothe Strahlen blitzen,
Da bricht des Jammers grauser Fluch herein;
Da wandeln sich in Wüstenei'n die Auen,
Da sinken Städt' und Dörfer in den Staub,
Da läßt der Krieg sein Schreckensantlitz schauen,
Auf dem sich malen Blut und Mord und Raub.

Ach, der du thronest auf dem höchsten Throne,
Um Eins vor Allem laß mich zu dir flehn,
Bewahr' uns vor des Heil'gen kaltem Hohne,
Und laß dein Volk nicht in der Irre gehn!
Laß aus der Brust uns nicht das Höchste weichen,
Den Strahl des Glaubens, die Religion!
Du siegst, Germania, nur in diesem Zeichen,
Und ohne sie bist Scherbe du von Thon! —

Doch fleug, mein Lied, in andrer Zeiten Räume!
Dir blinkt ein Stern, der aller Sterne Stern,
Ein Baum, der hoch aufschoß zum Baum der Bäume
Auf stiller Flur aus einem kleinen Kern!
Dort sitzt er unter'm Wipfel einer Eiche
Auf einer Trommel mit umwölktem Blick —
Das weite Schlachtfeld decket Leich' an Leiche —
Hinbrütend über einer Welt Geschick!

„Als König denken, handeln, leben — sterben!"
Das war sein Wahlspruch — wär's der Wahlspruch doch
Jedweden Königes! — Ob das Verderben
Als droh'nde Riesenschlange nach ihm kroch,
Ob ihm Fortuna's Sonnenblicke lachten,
In jedem Zoll ein König stand er da,
Am größten, wenn er's sah am tiefsten nachten,
Am stärksten, wo man ihn am schwächsten sah.

Aus Trümmern baut er in Momenten Thürme,
Vom Staube fliegt er plötzlich wolkenan,
Denn ihn erfrischen nur des Schicksals Stürme
Und jedes Hinderniß bricht ihm nur Bahn;
Was ihm den Streich des Todes sollte geben,
Das gibt dem Stumpf vom abgehau'nen Baum
Erneuten Trieb und hundertfaches Leben,
Emporzuwachsen nach dem Himmelsraum.

Droht ihm Verderben auch von allen Seiten,
Er schaut dem Tode fest in's Angesicht,
Unmöglichkeiten sind ihm Möglichkeiten,
Und ob er wie zermalmt zusammenbricht,
Er schüttelt sein gigantisches Gefieder,
Er steigt ein Phönix aus der Asch' empor,
Er ist der Held, er ist der Adler wieder,
Und rauscht in Sieges-Majestät empor.

Den Kollin sah gebeugt am Boden liegen,
Als ein Koloß steht er bei Roßbach da,
Nach dessen Haupt von Wien die Pfeile fliegen,
Nach dessen Blute dürstet Gallia,
Er, dem Moskoviens Eisbär zeigt die Kralle,
Dem selbst des Schweden Lanze bietet Hohn,
Er donnerte, der Eine, und sie alle
Zerstoben in die Weite vor dem Ton. —

Ein Krieg nur mit dem Unglück ist das Leben,
Doch aus dem Schmerz nur keimt die wahre Lust;
Den rechten Helden muß der Fall erheben,
Der Widerstand nur stählen seine Brust;
Die Niederlage selbst wird ihm zum Siege,
Der Sturm zu Maihauch und die Nacht zu Tag,
Der Sarg des Ruhms zu höhern Ruhmes Wiege,
Der Rabenschrei zu Nachtigallenschlag.

Des großen Friedrichs Werk, es ist geblieben,
Sein Reich, ein junger Baum mit frischem Saft,
Hat manchen schönen Blüthenzweig getrieben,
Dem Magusstab des Scepters blieb die Kraft,
Die weise das Errung'ne zu erhalten
Und kräft'gen Sinns zu mehren sich bestrebt,
Und tausend Keime sieht man sich entfalten
In einem Staate, den der Geist belebt.

Doch Friedrichs Licht gebar auch neue Schatten;
Jetzt stieg die kalte Selbstsucht auf den Thron;
Wo stolze Kaiser einst gewaltet hatten,
Bot Fürst dem Fürsten, Stamm dem Stamme Hohn;
Die Seele, ach, sie war dem Leib entschwunden,
Jetzt wollt' ein Leib sein selber jedes Glied,
Zerrissen war das Band, das uns umwunden,
Und es regierte nur der Unterschied.

So nahten sie, die dunkelsten der Tage,
Wo uns der neue Attila zerschlug
Mit nimmer noch gefühltem Donnerschlage,
Deß Schmettern tausend Tode in sich trug;
Ein Volk, das nicht vom Volksgeist ist durchgluthet,
Vernichtet ist's im Nu. Germania
Traf solch ein Loos, und, eh sie es vermuthet,
Stand sie als Sclavin mit der Kette da.

O ew'ge Schaam! Da liegen wir im Staube,
Dem kecken Gallier ein Spott und Hohn!
Die Eiche einer Lilie zum Raube,
Um Gnade winselnd vor Napoleon!
Ich bet' ihn an den riesigsten der Zwerge
Und der Giganten kleinsten — wie man mag —
Doch nimmer möcht' ich sein ein Knecht und Scherge,
Wie damals der Germane vor ihm lag.

Ein Meer von Blut und von zahllosen Leiden
Umher! Kein Funke Muth und keine Kraft!
Der Hölle Pest in Deutschlands Eingeweiden!
Vertrocknet jeder Rest von Lebenssaft!
Mit Füßen unsre Nation getreten!
Kein Wille, keine That mehr! Furcht und Zwang
Nur und ein dumpfes, ohnmachtsvolles Beten,
Das sich vergeblich wund die Hände rang!

Gott hilft nicht, wo man selbst nicht mag sich helfen,
Den Sclaven züchtigt er, so lang er Sclav',
Er sendet keine Zauberer und Elfen
Als Retter einem Volk, das liegt in Schlaf;
Hebt es den Arm, erst dann blickt er hernieder
Und weht mit seines Geistes Hauch es an,
Erst dann ist er der Herr und Vater wieder,
Und spricht: „Bis hieher!" zu dem Ocean.

Ein Spielwerk waren wir in Feindes Händen,
Die Enkel eines Volks, vor dessen Schwert
Die übermüth'ge Roma mußte enden,
Und unser Werth war nur des Schafes Werth,
Das man geduldig zu der Schlachtbank führet,
Selbst unsre Fürsten waren Diener bloß
Des Schlächters, der zum Opfer uns erküret,
Uns gebend Todesstoß auf Todesstoß.

Wir mordeten an unserm eignen Leben
Herum in tollem Wahn — der Bruder sah
Den Bruder gegen sich die Waffe heben,
Es schien, der Tag des Weltgerichts war da;
Und Brand und Mord und Raub und alle Schrecken
Der Hölle zogen durch Germania's Au'n,
Mit einem Berg von Schmach uns zu bedecken,
Deß Anblick füllte jedes Herz mit Grau'n.

O der Erniedrigung! Uns schreibt Befehle
Ein fremd Gesetz in fremder Zunge Ton!
Der deutsche Leib hat eine fremde Seele
Und fremden Fahnen folgt Germania's Sohn!
Voll Todesschauer steht die deutsche Eiche,
Der Sturm hat Blatt auf Blatt ihr abgepflückt,
Ein Eulenchor begrüßt sie schon als Leiche,
Denn ach, die Mordart ist auf sie gezückt!

Da kam es von dem Himmel wie ein Brausen,
Der Gottesgeist drang über uns herein,
Da überfiel uns vor uns selbst ein Grausen,
Und Flammen loderten durch Mark und Bein;
Da lenkten wir den Blick auf unsre Ahnen,
Auf unsre Sprache und auf unsern Gott,
Und da, als neugeborene Germanen,
Da machten wir den stolzen Feind zu Spott.

Gegeben war uns eine große Lehre:
„Vereinigt sind wir stark, uneinig schwach!"
Ach, daß sie doch beherzigt worden wäre!
Dann schwiege manchen tiefen Seufzers „Ach!"
Wie stünd' es, wenn der Corse neu erschiene?
Was sind wir gen den Feind am heut'gen Tag?
Die schwach emporgehaltene Ruine,
Sie stürzte, träfe sie der rechte Schlag. —

Von Gipfel flog mein Lied hier nur zu Gipfel
Und ließ sich nieder auf den höchsten Höhn,
Doch winkt ihm noch manch blüthenreicher Wipfel,
Aus dem erklingt ein lebendes Getön;
Es schweift zurück zu andern Lichtgestalten,
Die aus dem Dämmern der Vergangenheit
Die Himmelsfackel uns entgenhalten,
Um fortzuleuchten durch die Ewigkeit.

Dort sitzt ein Mann bei mattem Lampenlichte
In enger Klause, tief in sich versenkt;
Oft zuckt ein Blitz auf seinem Angesichte,
Oft trübt sich's. Sagt, was er wohl sinnt und denkt?
Jetzt fährt er plötzlich auf aus schweren Träumen;
„Gefunden ist's!" Ein Gott sprach — es ward Licht —
Er sinkt auf's Knie und blickt nach jenen Räumen,
Stumm dankend, weil die Sprache ihm gebricht.

Jetzt sieht er eine neue Welt ersteigen,
Erobert hat er ein Gedankenland,
Gebracht zur Sprache tausendfaches Schweigen,
Zerrissen einer Riesenkette Band;
Dem Geist hat er geschaffen ein Gefieder,
Das ihn beflügelt wie den Sturm und Blitz,
Geworfen einen Strahl vom Himmel nieder,
Der Helle bringt in jedes Dunkels Sitz.

Wie fliegt das Wort nun hin von Pol zu Pole,
Das einst langsamern Schritts nur weiter drang!
Und wie in Echo's zu der Menschheit Wohle
Vertausendfacht im Nu sich nun sein Klang!
Wie rasch fällt Funk' auf Funk' aus Herz in Herzen!
Und wie beschwingt sind Wollen und die That!
Wie weithin lodern nun der Wahrheit Kerzen!
Welch' endlos Feld hat nun die gute Saat!

Erziehung, Bildung — Alles ist beflügelt,
In hohem Strome wallen Phantasie,
Gefühl und Geist, durch keine Macht gezügelt,
Von Brust zu Brust; des Lebens Melodie
Tönt aus der stummen Schrift mit Donnerklange
Hervor, und selbst der Taube hört ihr Wort,
Und Alles lauscht dem göttlichen Gesange,
Der eine Menschheit reißt im Sturme fort.

O Gutenberg, wärst du uns nicht erschienen,
Was wären wir? Was wäre dann die Welt?
Du brachtest uns das Sprossen, Blühn und Grünen,
Das ew'gen Lenz dem Herbst entgegenstellt,
Der kraftlos wüthet gegen Blatt und Blume,
Du gabst uns einer zweiten Sprache Macht,
Die auf dem Erdkreis zu des Deutschen Ruhme
Allüberall das Licht hat angefacht. —

Ein Andrer dort in eines Klosters Zelle
Verkürzt des Todes Weg; sein Zauberstab
Entlockt dem Abgrund eine Flammenquelle,
Die ganzen Ländern gräbt ein neues Grab;
Er legt dem Menschen mit dem Feuerrohre
Den Donner des Allmächt'gen in die Hand,
Er öffnet Vesten und der Städte Thore,
Und gibt dem Mars ein anderes Gewand.

Auch er ein Deutscher! Und was er ersonnen,
Es riß die Welt aus ihrer alten Bahn;
Ein schrecklich Todeswerkzeug war gewonnen,
Weitherrschend über Land und Ocean;
Erfunden war die Waffe aller Waffen,
Ferntreffend, wie nicht Lanze, Schwert, noch Pfeil,
Da wo es noth, wie Blitz dahinzuraffen
Vollblüt'ger Völker überflüss'gen Theil. —

Doch schaut ein sanft'res Bild! Die hohen Dome,
Die steingeformten Riesenblumen! Steht,
Und seht sie fortblühn in der Zeiten Strome,
Vom Frühlingshauch der Ewigkeit umweht!
Seht Straßburgs Münster in die Wolken steigen,
Des Deutschen stolzes Werk, das dennoch sein
Wird bleiben, ob sie auch, dem Fremden eigen,
Durch Thränen lacht, die Niobe von Stein.

Seht Aachens kaiserliche Kathedrale,
Wie sie ihr Haupt erhebt dem Kaiser gleich!
Seht dort, verklärt vom goldnen Sonnenstrahle,
Empor sich schwingen in der Lüfte Reich
Die Himmelspappel Wiens mit Zweig und Laube
Aus Stein! Seht dort den hohen Cölner-Dom,
Stark und gewaltig wie des Deutschen Glaube,
Mehr wollend, als Sanct Peter will in Rom!

Mehr wollend leider nur! Die Riesenmasse
Ragt unvollendet, schreckend himmelan,
Daß schwache Menschenkraft vor ihr erblasse
Und zügle ihren übermüth'gen Wahn!
Hier steht ein niederschmetternder Gedanke,
Ein Fragezeichen, das fort fragt und fragt,
Hier fühlt der Sohn des Staubes seine Schranke,
Die er zu überspringen fruchtlos wagt. —

O all' ihr heil'gen Tempel, all' ihr Thürme,
Die deutscher Fleiß und deutsche Kunst erschuf,
Wie kriechen wir um euch jetzt als Gewürme,
Wo unserm Ohr verstummt der Gottesruf!
Wer schafft jetzt solche Säulen, solche Bilder,
Belebend Mauer, Thor und Kapital?
„Wir wurden feiner!" — Nein, wir wurden wilder,
Seit unsre Bildung uns das Beste stahl!

Ich steh in einer goth'schen Kirche Raume;
Welch eine Welt der Andacht um mich her!
Ich schwimm' in einem großen Himmelstraume,
Die Erde ist mir nicht die Erde mehr!
Ich fühle für Momente Jenseits-Schauer,
Der nahe Geist des Ew'gen tritt heran,
Das Leben quillt aus Fenster und aus Mauer,
Und, stumm zu Boden stürzend, bet' ich an. —

Jedoch hinaus auf andere Altäre,
Gen Himmel ragend über Thal und Flur,
Daß sich die Seele läutere und kläre
Im freien Gottestempel der Natur!
Die Berge mein' ich, diese Himmelsleitern,
Auf denen sich ein Fürst der Bettler fühlt,
Die jede Brust erheben und erweitern,
Wenn sie des Lebens Wettergluth umschwült.

Auf Bergen wohnt die Freiheit! Aftergröße
Und Glanz und leerer Prunk erscheint dem Blick
In seiner ganzen Kleinheit hier und Blöße
Und nichtig alles menschliche Geschick!
Hier fühlt der Geist die angeborne Würde,
Fühlt mit Natur und Gott sich Eins, und wirft
Dahin in Staub des Staubes niedre Bürde,
Indeß er aus dem Himmelskelche schlürft.

Was ist das Königsschloß? Was sind Paläste?
Was die Carosse, die durch Straßen rollt?
Was sind Concert, Theater, Bälle, Feste?
Was Seide, Perlen und was Haufen Gold?
Was ist der Weltlust ganzer eitler Flimmer
Vor Thal und Strom und Lerchensang und Hain
Und Birkenduft und Saat und Sonnenschimmer,
Die auf des Berges Gipfel dich umreih'n?

Da spielt von selbst das Saitenspiel der Seele,
Rein, wie der ew'ge Schöpfer es gestimmt,
Da singt entzückt die inn're Philomele
Das Lied, das auf der Andacht Wogen schwimmt!
Da wachsen gleich den Cedern und den Eichen
Gefühl, Gedank', Entschluß und Heldenthat
Und Flügel, um das Höchste zu erreichen,
Da gibt's nichts Fernes, dem der Geist nicht naht.

Hinan, hinan, wo alternde Ruinen
Epheuumrankt in's Thal herniederschaun,
Die mark'gere Geschlechter sahen grünen,
Die Seele an der Vorzeit zu erbau'n!
Und an dem Jetzt! Deutschland ist selbst Ruine,
Das an Ruinen rings so reiche Land!
Träumt dort von seiner künft'gen Lenzesgrüne,
Und regt, wo's gilt, zum neuen Bau die Hand!

Hinan, hinan, wo ob dem Neckarthale
Das Heidelberger Schloß herniederblinkt!
Hinan, hinan, wo an dem Rand der Saale
Die alte Rudelsburg romantisch winkt!
Hinan, hinan, wo sich die Gleiche hebet!
Hinan, wo du der Harzburg Mauern siehst!
Hinan, wo Drachenfels in Wolken schwebet!
Hinan, wo Neuffen, Teck und Urach grüßt!

Hinan, wo dich ein Inselsberg, ein Brocken,
Ein Melibocus und ein Donnersberg,
Wo einer Wartburg wald'ge Höh'n dich locken!
Ein Riese wirst du dort aus einem Zwerg!
Da tritt das Vaterland dir vor die Augen
In seiner Majestät und Herrlichkeit,
Da kannst sein Bild du trunken in dich saugen,
Und dort wird dir die Seele groß und weit!

Sieh, wie die Berge sich verschieden krönen!
Hier deckt sie Wald, dort muntres Rebengrün,
Den Labetrank zu spenden Deutschlands Söhnen,
Von dessen Saft sie feuriger erglühn
Für alles Rechte, Gute, Schöne, Wahre!
Main, Tauber, Neckar, Mosel, Vater Rhein,
Sie alle spenden uns von Jahr zu Jahre
Von ihren Bergen unsern deutschen Wein.

Und wie so stolz die deutschen Ströme wallen!
Wie majestätisch zieht der Rhein daher,
Der theuerste, der herrlichste von allen,
Als wär' er gar von Geist und Wein ein Meer!
Und Weser, Elbe, Donau — welche Flüsse!
Und ihre Thäler — wie voll Reiz und Pracht!
Und all' ihr andern fluthenden Ergüsse,
Wie fesselt ihr den Geist mit Zaubermacht!

Ja, die Natur, sie war des Deutschen Leben,
Ein Kind, sog er an ihrer Mutterbrust,
Ließ sich von ihrem Zauberarm umweben
Und fand in ihr des Daseins höchste Lust;
Sie ist die Heimath, wo wir hingehören,
Ihr frischer Athem ist gesund und rein,
Ihr sollten Leib und Seele wir verschwören,
Da würden wir gar bald genesen sein!

Hier fällt die Mauer, die von Gott uns scheidet,
Hier glüht die Brust, hier faltet sich die Hand,
Hier sieht die Welt, des Flittertands entkleidet,
Vor uns in ihrem reinen Urgewand;
Hier zuckt das Leben durch die frischen Glieder,
Hier fühlt, wen Ohnmacht an den Boden warf,
Sich einen Riesen, einen Halbgott wieder,
Deß Heldenseele Alles wagen darf. —

Auch deutsche Städte seh ich leuchtend prangen,
Die, von des Ruhmes Immergrün umlaubt,
Stets höher, herrlicher und stolzer schwangen
Gen Himmel an ihr thurmbekränztes Haupt;
Wohl säng' ich sie, hätt' ich ihr Bild gesehen,
Doch wen'ge schaut' ich nur, so sehr ich rang;
Des Dichters Stoff muß lebend vor ihm stehen,
Und nur Empfängniß zeugt den rechten Sang.

Drum will ich Eine mir aus allen wählen,
Die, klein, den Chor der größten überragt;
Sie gäbe viel zu sagen und erzählen,
Weil eine goldne Zeit in ihr getagt;
Dir, Weimar, werd' als Schönster aller Schönen,
Als Höchster aller Hohen hier mein Preis!
Du warst, was keine war, Sitz der Kamönen,
Und ewig grünt dein stolzes Lorbeerreis!

Hier waltete der Fürst, dem meine Leier
Erneuen soll mit stetem Wiederklang
Des Hohenliedes wohlverdiente Feier,
Weil er verstand des Geistes höchsten Drang;
Hier ward dem irren Fremdling auf der Erde,
Genie, den Acht und Bann von Land zu Land
Sonst treibt, die Zufluchtsstätte, wo das Werde
Des innern Gottes Raum zum Schaffen fand.

Seht dort die Fürstengruft, die ihres Gleichen
Nicht hat in Deutschland! — In der Mitte ruht
Der Fürst — und zweier Dichterfürsten Leichen
Ruhn neben ihm als ebenbürtig Blut!
Zur Linken Schiller und zur Rechten Goethe!
O welch ein Paar! — Auf freier Höhe schwebt,
Vergoldet von der Früh- und Abendröthe
Die Gruft der Trias, welche ewig lebt.

Hier war der Fürſt der Dritte in dem Bunde,
Und drum an Geiſtesgröße Beiden gleich;
Hier tönen Klänge in der Geiſterſtunde
Wie Harfenton aus einem goldnen Reich
Der Dichtung, das dem Sohn der neuen Tage
Verſchwand, aus dem verlornen Paradies,
Das bald vielleicht nur lebt noch in der Sage,
Das, ach, vielleicht auf ewig uns verließ!

Wo ſeid ihr hin, ihr friſchen Melodieen,
Ihr Lieder von des Menſchen Freud und Leid?
Ihr wicht ergrimmten, gift'gen Poeſieen,
Die ſtatt Verſöhnung predigen den Streit!
Wo iſt er hin, der reine Gottesfunke,
Der wie ein Blitz in alle Herzen ſchlug?
Der Himmelsquell mit ſeinem Labetrunke?
Der Adlerſchwung mit ſeinem Sonnenflug?

Doch wo iſt Weimar hin? — Da liegt's im Thale,
Umgrünt von Wald und Feld und Flur und Höh'n,
Verklärt vom goldnen Abendſonnenſtrahle!
Sein Morgen iſt dahin! Er war ſo ſchön!
Die Stadt iſt eine Stadt wie manche andre,
Selbſt Goethe's Haus, dem ſein Bewohner fehlt,
Lockt mich nur halb — ich eile fort und wandre
Den Park hinaus, von Wonn' und Gram beſeelt.

Da rauscht Begeistrung mir aus allen Zweigen,
Geweiht ist jeder Schritt auf meiner Bahn,
Allüberall bricht die Natur ihr Schweigen
Und wehet mich mit Lebensworten an;
Die Ilm rauscht stärker — ihre Silberwellen
Verkünden längstverstummte Melodien,
Und Bäume, Grotten, Tempel, heil'ge Quellen —
Ach, Alles will mich magisch an sich ziehn.

Hier wandelten wohl oft in stiller Wonne
Die hohen Dichter, deren jeder strahlt
In unsre Prosa-Nacht als Geisterssonne,
Hier hat sich ihnen wohl manch Bild gemalt,
Deß farbensprühend Leben ewig leuchtet,
Hier hat manch selig Lächeln ihren Mund
Umspielt und manche Thrän' ihr Aug' befeuchtet,
Hier waren mit dem Gotte sie im Bund.

Ich wandle wie in einem sel'gen Traume,
Die goldne Jugendzeit zieht rosenroth
Mir durch die Seele, wo am Lebensbaume
Noch keine gift'ge Schlange mir gedroht,
Wo Herder, Wieland, Schiller, Goethe Nächte
Zu Tag mir machten, wo das Ideal
Ich an mich schloß mit fester Epheuflechte
Und wonnedurstig sog den Himmelsstrahl.

O schöne Idealwelt, deine Sterne,
So nah einst, flohen weit und weiter fort,
Und mahnen jetzt aus hoffnungsloser Ferne;
„Was du hier suchst, das findest du erst dort!“
Noch ist ihr Strahl dem Blick nicht ganz entschwunden,
Doch kennt er kaum sie durch der Thräne Flor,
Die rinnt ob tausend von entrauschten Stunden,
Die ich an einen goldnen Wahn verlor! —

Doch sieh! Da leuchten ja die Sterne droben!
's ist Nacht! Ihr Sterne seid die Poesie
Des Himmels, die den Menschen zieht nach oben
Und jeden Mißton lullt in Harmonie!
In euch ruht das Geheimniß alles Schönen,
Ihr tragt so Liebliches in euerm Kern,
Daß Glück, Macht, Ruhm und Güter, die uns krönen,
Ja, Leben selbst wir nennen einen Stern. —

Ach, Weimars Stern erlosch! Es zehrt vom Glanze
Der Tage, die ein mattes Schimmerlicht
Zurückeließen auf dem Lorbeerkranze,
Der jetzt der Stadt nur grünt noch im Gedicht,
Nicht in der Wirklichkeit; der Geist des Lebens
Entfloh mit seines Schöpfers Tod, und hat
Getrieben, suchend ein Asyl vergebens,
Nur hier und da manch kümmerliches Blatt.

Leb' wohl, o Weimar, freundliche Ruine
Der ach, entſchwund'nen Geiſtesherrlichkeit!
Du einſt an allem Honig reiche Biene!
Du Deutſchlands Nachtigall in andrer Zeit!
Leb' wohl, verlaſſ'ne jetzt und honigloſe
Und liederleere Stätte! Lebe wohl,
Du einſt ſo blühende, nun welke Roſe,
Jetzt nur noch des Erinnrungstraums Idol! —

Zu Andern ſchweif' ich, die den Kranz errungen,
Zu dir, o Klopſtock, der Unſterblichkeit
Und Gott du in die Seele mir geſungen,
Zur Ewigkeit mich rettend aus der Zeit!
Wie viele tauſend Herzen hat erhoben
Dein andachtjauchzend, andachtweinend Lied!
Wo iſt ein Adler, den ſein Flug nach oben
So trug wie dich, der alles Niedre mied?

Auch Leſſing preiſ' ich, der mit ſcharfem Meſſer
Den Auswuchs aus dem Muſenhaine ſchnitt,
Den Kritiker, der ſelbſt es machte beſſer,
Wenn er getadelt, und zu kühnerm Ritt
Die Helden ſpornte, denen er gebrochen
Die Bahn, ihn preiſ' ich, den der Alten Geiſt
Durchdrang, der los uns riß von Regeljochen,
Und uns mit Wahrheit und mit Licht geſpeist.

Mit heißern Gluthen flieg' ich dir entgegen,
Mann meines Herzens! Vieler Herzen Mann!
Jean Paul! Ha, welche Träume neu sich regen,
Die längst dahin! Was ich bei dir gewann,
Ist droben! Nicht auf dieser niedern Scholle
Strahlt deiner Ideale goldner Schein!
O rolle nur, o Strom des Lebens, rolle!
Vielleicht ein Veilchen noch — so sind sie mein!

O Jüngling, der du etwas möchtest lesen,
Was erst dein letzter Athemzug verweht,
Und was, vergöttlichend dein ganzes Wesen,
Den Gang nach einem großen Ziele dreht,
Lies dieses Geistes brennend Blatt! Es glühet
Von Freundschaft, Liebe, Ruhm, von Seligkeit,
Die nur im Land der Phantasie erblühet,
Und gibt dir Flügel in die Ewigkeit!

Zwar schlägt dir dieser Dichter tiefe Wunden,
Aufritzend jede Faser von Gefühl,
Doch heilt er sie — du wirst bei ihm gesunden
Und Kühlung athmen nach dem Wetterschwül;
Doch Tage nicht verlangt er — er will Jahre —
Weih' sie ihm nur getrost — es reut dich nie!
Wirf weit von dir der Mode leichte Waare,
Und lausch' auf seine Wundermelodie! —

Und unsre Philosophen! Kant und Fichte,
Schelling und Hegel! Wo gedieh solch ein
Vierblättrig Kleeblatt? Wie die Welt mit Lichte
Ward rings erfüllt durch solcher Sonnen Schein!
Sie haben den Gedankendom gegründet,
In dem die Denker unsrer Zeiten geh'n
Und drin die ew'ge Lampe angezündet,
Von der der Gottheit Strahlen niederweh'n.

Der Gottheit! — Aber wehe euch, ihr Weisen,
Euch, die die Gottheit ihr entthronen wollt!
Nur ein verkehrter Sinn, er kann euch preisen,
Doch laut ruft euch: „Ihr thut nicht, was ihr sollt!"
Die Stimme Gottes aus dem Volk entgegen,
Das sich des Herzens Trost nicht rauben läßt. —
Doch sei's! Mag immer sich der Zweifel regen,
Nach Zweifeln steht der Glaube doppelt fest. —

Hinweg aus dieser bangen Atmosphäre!
Mir winkt ein schöner Land, wo Harmonie
In's Auge lockt der höchsten Wonne Zähre,
Wo jeden Zweifel Engelsmelodie
In Schlummer wiegt! Wo alle Herzenswunden
Und Ach's, die brechen aus gepreßter Brust,
Von süßen Wohllauts Zauberarm umwunden,
Sich sanft verlieren in den Strom der Lust!

Musik, Musik! Du Echo andrer Welten,
Das in dem Menschenherzen wiederklingt,
Du Trösterin, die von den Sternenzelten
Verlorne Paradiese niedersingt!
Musik, Musik! Du tongeword'ne Seele,
Die mit uns jauchzt und weint und klagt und fragt,
Warum das Herz uns blute, was uns fehle,
Und uns auf unsre Thränen Antwort sagt!

Musik, Musik! Wofür zu arm die Worte,
Du nennst es uns! Wofür die Lippe stumm,
Du sprichst es aus und öffnest uns die Pforte,
Die uns auf Stunden im Elisium
Läßt wandeln! Süße, flüchtige Momente,
Vergessen lehrend ganzer Jahre Last!
Verein mit Allem, was sich von uns trennte!
Und Vorschmack ew'ger Seligkeiten fast!

Da lösen sich der Leiden Sclavenbande,
Da fällt des Elends Hydra von der Brust,
Da fühlt der Geist sich in dem Vaterlande
Und wird sich himmlischer Geburt bewußt!
Ach, hört er euch, ihr Töne, für sich sprechen,
Dann malt im nassen Auge sich das Herz,
Es möchte gern im süßen Tode brechen,
Hinsterbend mit dem Ton in Lust und Schmerz.

Da dringen Schwermuth, Sehnsucht und Entzücken
In tausendfachen Wogen auf dich ein,
Da möchtest du die Menschheit an dich drücken
Und auch dem allerärgsten Feind verzeihn;
Die Ruhe, die du nirgends konntest finden,
Sie lächelt dir! Der Friede, der dir wich,
Umwindet dich mit blumigen Gewinden,
Und heilet aller Schmerzen Natterstich. —

Wer, Deutscher, könnte wohl mit dir sich messen,
Wo es die Palme gilt im Reich des Klangs?
Welch' Anderer besaß, was du besessen?
Wer ist Verdunkler deines ersten Rangs?
Ha, deine Händel, deine Graun und Bache
Stehn sie nicht nach den Sternen ragend da?
Dein Gluck, schaut er nicht hoch vom Himmelsdache
Herab in majestät'scher Gloria?

Und nun dein Haydn! Welch ein Zaubergarten
Voll Frühlingsblumen, von der Unschuld Hauch
Umflossen! Blüthenbäume aller Arten!
Und linden Zephyrs Wehn von Strauch zu Strauch,
Der tändelt mit den Blumen und den Blüthen,
Wo Bien' und Schmetterling sich selig wiegt!
Und alle Blätter flüstern süßen Frieden
Der Kindheit, die im Grase träumend liegt! —

Dann Mozart! Welche andre schöne Räume!
In abgezirkten Beeten welche Pracht!
In strengen Reih'n geordnet hier die Bäume!
Und dort der Schattenlaube grüne Nacht!
Und Alles Symmetrie und lichte Klarheit,
Und Alles Kunst und Regel, der Natur
Aufdrückt den Stempel ew'ger Schön' und Wahrheit,
Von selbst erblüht wie Blumen auf der Flur.

Doch dieser Pfad hier führt auf Schlangenwindung
In eines wilden Parkes neue Welt,
Bald hell, bald düster! Schreckende Empfindung! —
Und süßer Zauber ist ihr doch gesellt! —
Welch rauh Gestrüpp! — Doch sieh die klare Quelle,
Von Rosen und Vergißmeinnicht umblüht! —
Hier Felsen wieder und des Waldstroms Welle! —
Dort Sonnenschein, der durch die Fichten glüht! —

Horch! Welch' Getön dort in den Lüften! Klagend
Verlornen Hauches Aeolsharfenklang! —
Dort geisterhafte Schatten, die, sich jagend,
Verschwinden in des Laubes stillem Gang! —
Ein todter Freund war's! — Und dort, ach, dort winket
Das Mädchen, die das Schicksal dir entriß! —
Doch sieh den Bauer, der hier trunken hinket! —
Und hier auf einmal Todesfinsterniß!

Nacht wird's — jetzt blinkt das Mondlicht durch die Wipfel
Der Bäume — drüben schimmern geisterhaft
Von Norden her der Berge weiße Gipfel —
Ha, welch' ein Höllenabgrund, der hier klafft?
Nein, Blumen sind's! — Horch, dort ein nächt'ges Läuten,
Vom Wind verweht! — der Philomele Lied
Klingt langhinflötend drein! — Vergangenheiten
Und Zukunft seh'n dich an! Die Seele glüht.

Die Blätter der Gebüsche flüstern leiser,
Es stirbt der fernen Glocken Wiederhall,
Die alte Schloßruine schimmert weißer,
Und stärker braust des Waldstroms Wasserfall;
Und näher tritt und näher dir das Ferne,
Das Unbekannte, das kein Name nennt;
Jetzt faßt's dich an, und alle deine Sterne
Drückst du an dich im schreckenden Moment!

Das Etwas, das nur ahnende Gefühle
Dir zeigten, räthselhaft in Flor gehüllt,
Stürmt auf dich ein im wogenden Gewühle,
Und all dein Sehnen, Hoffen ist erfüllt!
Ist's Freundschaft? Liebe? Ist's Erinnern? Träumen?
Ach, Alles ist's nicht, und ist Alles doch
In Eins! — Doch schnell entweicht's zu jenen Räumen,
Und nur ein Echo klingt der Seele noch.

Ein Echo, das dir nachklingt, wenn durch Haine
Und Flur du einsam gehst, in dich versenkt,
Und schweifst mit deiner Schwermuth ganz alleine,
Die nach den blauen Bergen hin sich lenkt;
Dann regt sich's wunderbar — dann klingen Töne
Dir in der Brust, die du wohl kennst, die dich
Gemahnen an das Urbild aller Schöne,
Das ewig deiner Sehnsucht wich und wich!

Doch stümperhaft sind alle Erdenworte,
Von dir Beethoven, du Jean Paul des Tons!
Sein Shakspeare du! Du öffnest uns die Pforte,
Die leitet in die Nähe jenes Throns,
Wo Er thront, der der Quell ist aller Wonnen,
Deß Strahl wie Blitz einschlägt in unser Herz,
Wir stehn von Schauern bis in's Mark durchronnen,
Und ein Lustmeer verschlingt den Tropfen Erdenschmerz.

Er trug sie all' in sich des Tones Geister;
Sein ganzes Leben war Musik. Und doch
War er nicht glücklich! Ach, der große Meister
Er wandelte gebeugt vom Schicksalsjoch!
Nicht Wohllaut nur ist der Musik gegeben;
Ob keine Kunst auch zaubern kann wie sie,
Zwei Theile hat sie wie das ganze Leben,
Sie heißen; Dissonanz und Harmonie.

Er war der düstre Mann der Dissonanzen,
Der Schwarzes suchte und auch Schwarzes fand,
Er konnte nicht auf glatten Boden tanzen
Mit leichter Dirn' in modischem Gewand;
Er hatte sich die Schwermuth auserkoren,
Die an den Boden starrt, und, fern der Welt,
Im Ulmenwald oft lieber nicht geboren
Sich wünscht, weil sie daheim im Sternenzelt.

Er führte stets mit selbstgesuchten Feinden
Krieg, oder Freunden, die er selbst verbannt,
Und Manche, die's mit ihm am besten meinten,
Hat er im Groll am bittersten verkannt;
Des Argwohns Sakristei war seine Seele,
Und er der Priester, der sich selbst erkor
Zum Opfer. Doch der armen Philomele
Ihr fehlte für ihr eigen Lied das Ohr!

Dem Tauben war der Schmerz wohl zu verzeihen,
Der Welt und Menschheit rings verdüstert sah.
O wem, ob tausend Lenze ihn ummaien,
Bleibt da nicht stets ein böser Dämon nah!
Ein Nichts war ihm der Erde ganze Freude,
Ja, selbst die Liebe blinkte nur von fern
Ihn schmerzlich an als eine Augenweide,
Die für ihn nur ein hoffnungsloser Stern.

Er liebte nie. — Kaum kann der Genius lieben,
Der ein erhab'nes Urbild in sich trägt,
Das ihm vielleicht von Eden her geblieben,
Und dem sein glühend Herz noch träumend schlägt;
Was er auf Erden schaut, ist vor dem Strahle
Des innern Bildes nichts — das schönste Weib
Erblaßt vor seinem Himmelsideale,
Das er verwirklicht sieht in keinem Leib. —

Entbehren! Es ist schwer! Nein leicht. Wer innen
Reich ist, dem ist die Welt ein Sandkorn nur,
Und könnt' er auch ein Königreich gewinnen,
Er möcht' es nicht. Die Blume auf der Flur
Ist lieber ihm, als Haufen Goldes! Lieber
Der Bach ihm, als der Strom von Lustbarkeit,
Der vor dem Tod erstarrt in bleichem Fieber;
All seine Zeit gehört der Ewigkeit.

Er hat entbehrt. — „Sein Melodieenleben
Gab ihm Ersatz in reichem, vollen Maas
Für Alles, was die Menschen sonst erstreben,
Und was, im Himmel heimisch, er vergaß." —
Vergaß? — O läge seine Brust uns offen,
So säh'n wir Schlangenstich an Schlangenstich!
Vergißt sich's auch, zu lieben und zu hoffen?
Und lebt sich's noch, wo Alles dir erblich?

Wenn Eine große Nacht die ganze Seele
Umdunkelt, Winterschnee sie rings umflockt,
Und wenn die Leute fragen, was dir fehle,
Wenn da die Antwort auf der Lippe stockt,
Oder mit kaltem Lächeln sich die Worte
Losringen halben Tons: „Mir fehlet nichts!"
Wohl lebt sich's, doch dem Baum gleich, der verdorrte,
Und gleich dem Sterbeschein des Lampenlichts!

Des Lampenlichts, das doch die Nacht erhellet
Und strahlt mit seiner siegerischen Kraft,
So sehr man es auch in den Winkel stellet,
Und ihm mißgönnt des Oeles Nahrungssaft;
Ach, wie viel tausend hohe Wundergaben,
Wie viele geist'ge Lichter wurden schon
In solchem Winkel kümmerlich begraben
Und erndteten des alten Fluches Lohn! —

Im Januar 1848.

Wenn ich auf unsre Zeit die Blicke richte,
Dann sinkt mein ganzes Wesen tief in Nacht,
Ich schäme mich, daß ich noch lebe, dichte,
Wo Alles wandelt in der Prosa Tracht;
Denn stumpf ist dies Geschlecht für alle Töne
Von oben — nur das Unten ist ihr Pol,
Zum Popanz ward die himmlische Kamöne,
Das goldne Kalb nur ist der Welt Idol.

Weit unter manches Thier herabgesunken
Ist eine Masse, die nur vegetirt,
Erloschen sind die edeln Himmelsfunken,
Die glorreich einst die schön're Welt regiert;
Es lebt kein Goethe und es lebt kein Schiller,
Es lebt der Mammon und der Wucher nur,
Die Eisenbahn durchschrillt mit grellem Triller,
Die Nachtigallen schreckend, die Natur.

Die Segnungen des Friedens — sie verzehren
Gleich einer Schwindsucht ringsum Mark und Bein,
Der Beste selbst, er lebt nicht mehr mit Ehren
Und stirbt dahin an seiner stillen Pein;
Der hohe Geist ist längst zu Grab getragen,
Es handelt sich ja nicht mehr um Genie,
Es handelt sich allein noch um den Magen;
Noch leben wir, doch fragt uns nur nicht, wie?

Die Hoffnung hat zum Geldsack sich gestaltet;
Da kann kein schöner, höh'rer Traum gedeihn!
Der Keim, der in dem Knaben sich entfaltet,
Läuft auf die Kunst hinaus, bald reich zu sein!
Wo ist da irgend noch ein Himmel offen?
Wo grünt da noch ein Lenz für Geist und Herz?
Was ist bei solchem Winter noch zu hoffen?
Ach nicht einmal ein Veilchen in dem März!

Erstorben sind Gesinnung, Thatkraft, Wille,
Genuß und Frohsinn, Freundschaft, Liebesglück,
Sein höllisch Echo in der grausen Stille
Gibt rings nur des Metalles Klang zurück;
Der Mai — die Lerche — Nachtigall — das Thal —
Der Berg — der Wald — mag neu der Lenz erblühn,
Ach, Alles lindert nicht die Höllenqual,
Die jedes Edlern Busen muß durchglühn!

Der Frühling selbst erscheint nur als Satire
Auf eine Welt, wo jeder bess're Sproß
Nicht einmal theilt das Loos der niedern Thiere,
Denn lustig tummeln sich der Hund, das Roß,
Wo sich der edle Mensch mit nassem Auge
Und mit gebroch'nem Herzen als ein Spott
Der Schöpfung fragen muß, wozu er tauge,
Und ganz zermalmt sich sieht von seinem Gott!

Da wo der Geist den Flug nicht darf entfalten,
Da ist der Staat Maschine nur und Ding,
Da wird der Zwang, die strenge Noth nur walten,
Die Eisenring gefügt in Eisenring;
Der Geist ist Alles! — Liebe, Lust und Freude
Und Schwung und Kraft und Saft und Mark und Blut
Fehlt einem Volke, dem der Geist fehlt — Beute
Wird inner'm Tode seine Würmerbrut.

O wie viel tausend edle schöne Keime
Sind schon an solcher Höllenqual erstickt!
Wie viele tausend reiche Blüthenbäume
Hat solch ein Lebenswinter schon zerknickt!
Da stirbt Religion, Gefühl und Sitte,
Da zieht ein Geldgeruch von Haus zu Haus
Wie eine Pest umher in unsrer Mitte
Und mit dem Werth des Menschen ist es aus.

Da klammert sich der niedrige Gedanke
Nur an die Scholle und an den Besitz,
Da baut sich eine himmelhohe Schranke
Für jeden Aufschwung, jeden Geistesblitz;
Da denkt das thiergewordne Volk an's Futter
Nur und an dummes Käu'n und Wiederkäu'n,
Und ob auch aus dem Grabe stieg ein Luther,
Und Donner spräch', es bliebe Block von Stein.

Da ist kein Trieb, kein Wollen mehr und Streben,
Als nach des Nutzens niederm Nothwerk nur,
Da ekelt's einem bessern Geist zu leben,
Da ist die Weltenuhr nur eine Uhr,
Der besser wäre, daß sie gar nicht ginge,
Da blickt der Weise sehnsuchtsvoll in's Grab,
Da fällt dem Dichter aus der Adlerschwinge,
Ach, eine Feder nach der andern ab!

Wie lebst du doch, der du nur trinkst und issest,
Und schläfst und sonsten gar nichts weiter thust?
Wie ist es möglich, daß du nichts vermissest,
Daß du zufrieden bist und daß du ruhst?
Wozu bist du denn da? Zu welchem Zwecke
Erschuf dich Gott? Um eine Null zu sein?
Beim ew'gen Gott im Himmel, ich erschrecke,
Seh' ich der wahren Menschen Zahl so klein!

Und derer Zahl so groß, die nichts erstreben,
Als Tag für Tag die Zeit zu morden nur,
Und die als Götter doch sich schier erheben,
Trotz ihrer niedern Wurm- und Staubnatur!
Ein rechter Geist muß etwas Höh'res wollen
Als arm' und reicher Pöbel um ihn her,
Die Ewigkeit muß den Tribut ihm zollen,
Sein Flug geht über Zeit und Land und Meer!

O ekle Welt, ich hasse deine Flimmer,
Sie locken und sie trügen mich nicht mehr!
Verstimmtes Instrument, dich stimmt kein Stimmer,
Und käm' er von dem Himmel stracks daher!
Du hast nur Mißton, hast nur Dissonanzen!
Der Geist verhungert, und der fade Wicht,
Der Thor, der Schuft kann singen, jubeln, tanzen! —
O Himmel gibt es denn kein Weltgericht? —

Nichts Herrliches, nichts Großes kann gedeihen,
Wo jeder Pulsschlag nur dem Brode gilt,
Um das sich alle Wünsche gierig reihen,
Und wo man alle Arme Lumpe schilt,
Sie Lumpe schilt, sie, die noch solchen Tagen
Die Stirne bieten hoch und keck und frei,
Und prometheisch ihren Schöpfer fragen,
Wozu denn das Geschöpf geschaffen sei.

Pfui über eine Welt und über Tage,
Die auf die Zopfzeit niedersehn mit Spott,
Wo von Unsterblichem noch war die Frage,
Und wo im Menschen lebte noch der Gott!
Jetzt gibt's nicht Herz, nicht Geist, Gemüth, noch Flügel
In's Aetherland — jetzt herrscht das Gold allein,
Wer diesen Koth besitzt, der führt die Zügel,
Und wem er fehlt — ach, der bleibt ewig klein!

Was schön, was groß, was göttlich, ist verloren,
In Stücken liegt's entseelt und starr und todt,
Durch keinen Frühling wird es neu geboren,
Geweckt zum Leben durch kein Morgenroth!
Die Noth ermordet alle schönen Gaben,
In jeder Blüthe nagt ein böser Wurm,
Ein Einz'ges nur, es ragt noch hocherhaben,
Und das ist — unsres Elends Riesenthurm!

Ende Februar 1848.

Erloschen war des Freiheitssinnes Flamme
In einer Masse, die bezweifeln ließ,
Ob sie von Hermann, dem Cherusker, stamme,
Die keinen höhern Aufschwung mehr verhieß;
Verachtet in dem großen Völkerrathe
Saß Deutschland ohne Stimme, ohne Sitz,
Ein Jammerbild von einem Krüppelstaate,
An dem der Spott nur übte seinen Witz.

Da flammt ein Wetterstrahl — da wird es Licht —
Ein langhinroll'nder Donner wie Posaunen
Von einem allgemeinen Weltgericht
Setzt die erwachten Völker in Erstaunen;
Auch Deutschland regt nach langem Schlummer wieder,
Vom Hauch des Gottesgeistes angeweht,
Mit Macht die eingeschlaf'nen Riesenglieder
Und fordert seine alte Majestät.

In Frankreich Republik? Der König fort?
Preßfreiheit hier schon? Ist's ein Traum? Und Alles
Wie Blitz auf Blitz? Winkt uns der nahe Port
In diesem Sturm des Aufschwungs und des Falles?
Es kann nicht sein!" So riefen wir verwundert;
„Und doch, es ist!" erklang es. „Nun, ist's wahr,
So wiegt dies einz'ge Jahr ein ganz Jahrhundert,
Und jeder Tag in ihm ein ganzes Jahr!"

Jetzt ward ganz Deutschland plötzlich ein Vulkan,
Die unterirdischen verschloss'nen Feuer,
Sie brachen donnernd an das Licht sich Bahn,
Der Geist des ganzen Volkes ward ein neuer;
Mit Adlerflug schwang sich empor die Masse,
Die schon dem Wurm im Staube gleich erschien,
Das Heldenwort: „Der Freiheit eine Gasse!"
Es hallte wieder in Berlin und Wien.

Der Freiheit Hohenpriestern mußte weichen
Der Zopf-Diplomatie wurmstichig Heer,
An Metternich geschah ein Wunderzeichen
Und seines Gleichen stürzten um ihn her;
Der deutsche Bund, der nie etwas geschaffen,
Wich einem schöpferischen Parlament,
Das deutsche Volk hat Preßfreiheit und Waffen
Und thürmt sich auf vor'm ganzen Continent.

Noch aber brausen unheilschwang're Stürme,
Ein großes Chaos ist das Vaterland,
Voll Adler und voll giftiger Gewürme,
Voll hohen Strebens und voll Mord und Brand;
Noch drohn, so lang vereint nicht alle Splitter
Der Eiche sind zu einem einz'gen Stamm,
Noch drohen bange, schwere Ungewitter,
Und leicht wird Deutschlands Volk das Opferlamm. —

Im Juli 1848.

Jetzt, Parlament, jetzt rege deine Kräfte,
Denn Aller Blicke richten sich auf dich,
Sei stark zu deinem heiligen Geschäfte;
Denn gleichst dem Bunde du und Metternich,
Dann naht als Cherub sich ein Welterschrecker
Mit Trommelklang und mit Posaunenlaut,
Ein Lebende- und Todtenauferwecker,
Auf den das Volk die letzte Hoffnung baut.

Nichts mag dich hemmen, stören, irren, schwächen,
Geh festen Schrittes wie ein einz'ger Mann,
Um Deutschlands dicke Ketten zu zerbrechen,
Und was nicht vorwärts will, das thu' in Bann!
Sei nicht ein Bild des windbewegten Balles!
Beherzige das große Mahnungswort:
„Durch Deutschland nur und nur für Deutschland Alles!"
Der Spruch, er führt die Nation zum Port!

Zerbrich, zermalme, deutsches Parlament,
Was zu zerbrechen ist und zu zermalmen,
Damit das Feuer, das schon ringsum brennt,
Nicht komme zu den Scheuern oder Halmen,
Damit's nicht komme von des Bürgers Hause
Und Bauernhütte zu dem Fürstenschloß;
Drum donnre, blitze, stürme, walle, brause,
Und sitz' als Heldenritter hoch zu Roß!

Stark, stark, muß, muß Germania wieder werden,
Die alte Riesin muß sich sternenan
Erhöhn mit weltgebietenden Geberden,
Sonst ist's um dich, sonst ist's um uns gethan!
Ein Spott sind wir dem kleinen Dänemark —
Der Zwerg verhöhnt den Riesen — Rußland lacht —
Oestreich versinkt! — Wo ist denn unsre Mark?
Wo ist ein Stern noch in der tiefen Nacht? —

Doch Einer strahlt — er, den das Volk erkoren,
Etwas zu sein, das wahrlich schwer zu sein,
Wo Tausende sich wünschen nie geboren,
Ja, Einer strahlt in lichtem Glorienschein;
Von „weil" und „obgleich" ist hier nicht die Frage,
Trotz „weil" und „obgleich" strahlt als Fürst und Mann,
Als Stern der Nächt' und der nachtgleichen Tage
An Deutschlands dunkelm Himmel hell Johann!

Der Fürſt, der nie mit Fürſten ſich verſchwor,
Im Frieden Mai, im Kriege Donnerwolke,
Der ſeine Braut ſich aus dem Volk erkor,
Der wandellos ergeben war dem Volke,
Er wird das Volk erlöſen und erretten,
Sein Zuwachs iſt Verluſt nicht, iſt Gewinn,
Denn er wird uns im rechten Bette betten! —
Jetzt, Volk, jetzt wend' ich auch zu dir mich hin.

Wach auf, wach auf, o deutſche Nation,
Die du in Schlaf und Knechtſinn biſt verſunken!
O diene nicht dem Ausland mehr zum Hohn!
Laß deiner Bruſt entſprühn den Gottesfunken!
Ermanne dich! Erhebe deine Glieder
Zum Auferſtehn! Fühl' dich durchmarkt, durchſehnt!
Sonſt hält kein Dichter werth mehr ſeiner Lieder
Ein Volk, das ſeinen großen Tag vergähnt!

Schon manches Wort hab' ich zu euch geſprochen,
Und mit des Liedes Sporn das träge Roß
Geſtachelt, und doch iſt es fort gekrochen,
Der faulen Schnecke langſamer Genoß!
Jetzt laſſ' ich nicht allein die Tuba ſchallen,
Jetzt tönt ein großer Freiheitsſtimmen-Chor,
Und ob des deutſchen Bardentempels Hallen
Schwingt Aar an Aar ſich nach der Sonn' empor.

Tritt auf, mein Volk, in deiner ganzen Hoheit Schrecken!
Wirf in den Staub den stolzen Fürst der Welt,
Ihn, den mit seinen Reisigen und Recken
Und aller Macht und List ein Wörtlein fällt!
Und all' ihr andern göttlichen Propheten,
Ihr heil'gen Dichter, die ihr, Luthern gleich,
Mit Freuden für die Wahrheit euch laßt tödten,
Stimmt ein und singt das Lied vom neuen Reich!

Auf, auf mein Volk, du hast in Schlaf gelegen,
Und eine schöne Lebenszeit verträumt!
Woll' endlich deine Riesenglieder regen!
Empor, und hole nach, was du versäumt!
Auf, auf in aller deiner ganzen Stärke!
Du bist sehr stark, mein Volk, du bist sehr stark,
Und hast zu einem jeden Riesenwerke
In deinen Riesenbeinen Löwenmark!

Ich sehe dich im Geiste vor mir stehen
Als einen Dom von Marmor und Granit,
Als einen Eichenwald, den Stürm' umwehen,
Doch den man der Orkane spotten sieht;
Den Thurm wird nie ein Blitz zu Boden schmettern,
Der Steingigant er schaut zum Himmelszelt,
Die Eiche trotzte tausendjähr'gen Wettern,
Drum, denk' ich, ist es wohl um dich bestellt.

Ja, auf, mein Volk! Umgürte mit der Lanze
Des Muthes und der Thatkraft Schwerte dich,
Sei stark und wohlgemuth zum Waffentanze,
Und binde dich zusammen festiglich!
Und halt' an deinen Gott mit eh'rner Klammer
Dich an! Denn ist nur Er dein Helfersmann,
Dann, Deutschland, hast du einen Streiteshammer
Vor dem der Teufel nicht bestehen kann!

Verbunden trotzen wir der Hölle Schrecken,
Vereinzelt beugt der Feind uns in das Joch,
Zerstückt wird uns ein Berg von Schmach bedecken,
Vereinigt lachen wir des Angriffs noch;
Verbunden sind wir furchtbar, nicht zu fällen,
Da stehen wir, ein stolzer Eichenwald,
Ein Felsenmeer mit starren Marmorwellen,
Ein kühner Chimborasso von Basalt.

Darum seid einig! Haltet fest zusammen!
Das donnr' ich euch als Gottes Stimme zu;
Seid all entflammt von gleichen Sinnes Flammen!
Dann wankt uns nicht der Felsenthurm der Ruh;
Das Hermannswort ruf ich mit lautem Schalle
Durch alle Gau'n und Städte Deutschlands hin:
„All' stehn für Einen! Einer steh' für Alle!"
Ein Schwert! Ein Gott! Ein Vaterland! Ein Sinn!

Dann wird Germania wieder sich erheben
Und thronen auf dem alten Strahlenthron,
Dann werden alle Völker vor ihr beben
Wie in den Zeiten, die dahingeflohn!
Dann wird die deutsche Eiche glorreich wieder
In ihrer Pracht und Herrlichkeit erstehn,
Und unterm Klange deutscher Bardenlieder
Wird hoch die schwarz-roth-goldne Fahne wehn!

Anhang.

Das Lied vom Vaterlande.

Dichter, die der Gott begeistert,
Glüht jetzt all' von einem Brande,
Und wenn ihr die Saiten meistert,
Singt das Lied vom Vaterlande!

Sehet, wie von Glied zu Gliede
Neu sich flechten alle Bande
Bei dem lauten Hohenliede
Von dem theuern Vaterlande!

Stürmet in die goldnen Saiten!
Macht verjährten Druck zu Schande!
Laßt uns unsern Hort erstreiten
Mit dem Lied vom Vaterlande!

Wollt nicht rasten, wollt nicht säumen,
Trotz Gestrüpp und Wüstensande!
Brecht die Bahn zu unsern Träumen
Mit dem Lied vom Vaterlande!

Wie zum Pole weist die Nadel,
Lenkt das Schiff zum rechten Strande,
Ritter ohne Furcht und Tadel,
Mit dem Lied vom Vaterlande!

Singt nicht mehr von Lenz und Liebe
An des Baches Blüthenrande!
Folgt nur einem einz'gen Triebe:
Singt das Lied vom Vaterlande!

Singt nicht Wein und andre Gaben,
Singt von keinem theuern Pfande!
Bis wir es errungen haben,
Singt das Lied vom Vaterlande!

Singt kein Sehnen, singt kein Hoffen,
Weichet nicht vom Schützenstande,
Bis ihr habt das Ziel getroffen
Mit dem Lied vom Vaterlande!

Das Weltgericht.

Nein, sie sind nicht leere Sagen
Die prophetischen Geschichten;
Einst wird eine Stunde schlagen,
Wo ein großer Gott wird richten!

Feuer wird vom Himmel fallen,
Und die Erde wird erdröhnen,
Die Posaunen werden schallen,
Und die Donner werden tönen!

Allen, die im Dunkel gingen,
Die mit Lächeln Schurken waren,
Wird der Laut zu Ohren dringen
Und durch Mark und Beine fahren.

Alle, welche Schnödes thaten,
Die die Wahrheit niederdrückten,
Die das Recht mit Füßen traten,
Und des Lebens Baum zerpflückten;

Alle, die mit kaltem Hohne
Schmach verübt an edeln Geistern,
Wird vor des Allmächt'gen Throne
Das Entsetzen übermeistern.

Und das Schwert wird sich erheben
Und wird sich mit Blute färben,
Drüber wird die Waage schweben
Mit dem ewigen Verderben!

Und sie werden angstvoll schreien:
„Rette mich, ich bin verloren!"
Aber nichts wird sie befreien
An der Hölle grausen Thoren!

Nein, es sind nicht leere Sagen;
Jedes Dunkel wird sich lichten,
Bei der großen Stunde Schlagen,
Wo ein ew'ger Gott wird richten.

Und die Throne werden wanken,
Und die Völker werden beben;
Denn die Strafe wird umranken,
Wer dem Satan sich ergeben!

„Satans Macht hat schnell ein Ende,
Wo die Engel Gottes streiten;
Satans Werk besteht Momente,
Gottes Werk in Ewigkeiten!“

Zagen werden alle Wichte,
Die schon im Gedanken beben
Vor dem schrecklichen Gerichte,
Wenn es wird herniederschweben.

Nein, es ist kein leeres Träumen
Von dem großen Weltgerichte,
Und nicht lange wird sie säumen
Die Erfüllung der Gedichte!

Mein Stern.

Was ist mein Stern? — Ist es der Freundschaft Strahl,
Die einst mir Leuchte war im dunkeln Thal?
O nein! Zu oft trog mich ihr Zauberschein;
Mein Stern, mein Stern soll nur die Freiheit sein!

Was ist mein Stern? — Ist es der Liebe Glanz,
Die mich umwob mit aller Wonnen Kranz?
O nein! Das Liebste wird ja doch nicht mein;
Mein Stern, mein Stern soll nur die Freiheit sein!

Was ist mein Stern? — Ist es des Ruhmes Licht,
Das eines stolzen Lorbeers Lohn verspricht?
O nein! o nein! Ruhm ist ein Sohn der Pein;
Mein Stern, mein Stern soll nur die Freiheit sein!

Was ist mein Stern? — Ist's Geld und irdisch Gut,
Das todt in Kisten und in Kasten ruht?
O nein! Ich will nicht Gold und Edelstein;
Mein Stern, mein Stern soll nur die Freiheit sein!

Was ist mein Stern? — ist's sonst ein irdisch Glück,
Auf das sich sehnend richtete mein Blick?
O nein, o nein! Der Erde Glück ist Schein;
Mein Stern, mein Stern soll nur die Freiheit sein!

Geh endlich auf, du süßer, holder Stern,
Und bleibe meinem Volk nicht länger fern!
Ja, bis in meinen Sarg ruf' ich's hinein:
„Mein Stern, mein Stern soll nur die Freiheit sein!"

Pfingstchoral.

O heil'ger Geist, kehr' bei uns ein,
Und laß uns deine Wohnung sein!
Ach, komm zu uns hernieder!
Europa ruft nach dir gewandt,
Dich ruft auch unser Vaterland;
O höre unsre Lieder!
Eine
Reine
Unsre Sinnen
Vom Beginnen
Böser Werke,
Gib zum Guten Lust und Stärke!

O Geist der Weisheit, sei nicht fern,
Geh' auf, du schöner Morgenstern
Des Lichtes und der Wahrheit!
Ergieß aus deinem Strahlenkranz
In alle Seelen hellen Glanz
Der rechten Himmelsklarheit!
Glühe,
Blühe
Leucht' uns immer!
Schwinde nimmer!
Ohne Wolke
Strahle jedem Erdenvolke!

Du Geist der Liebe, senke dich
In unſ're Herzen kräftiglich,
Und mach' sie ganz zu Flammen!
Vertreib der Zwietracht bösen Geist,
Der Alles auseinander reißt,
Halt' Volk und Fürst zusammen!
Leite
Beide
Auf dem Pfade
Deiner Gnade
Zu dem Rechten!
Laß Vertrau'n Vertrau'n umflechten!

O Geist des Friedens, Labungsthau,
Ergeuß dich auf des Landes Au',
Laß Flur und Saaten lachen!
Der Krieges Wetter ziehn daher,
Und manches Volk erseufzet schwer,
Wo seine Donner krachen!
Ende,
Wende
Aller Orten
Blut'ges Morden!
Laß nach bangen
Stürmen deine Sonne prangen!

Man ruft dich, Geist, allüberall
Mit Orgelton und Glockenschall
Aus tiefstem Herzensgrunde;
Es seufzt die ganze Christenheit
Nach dir zu dieser Pfingstenzeit;
Ach bleib' mit uns im Bunde!
Heitre,
Läut're
Unsre Herzen
Mit den Kerzen
Deiner Gluten!
Denn Gott ist nur Gott des Guten!

Das Wort.

Der Held, der niemals unterliegt,
Der ſtets zuletzt im Kampfe ſiegt,
Der, ob auch oftmals unterdrückt,
Doch muth'ger nur zu Felde rückt,
Der Held, den neu belebt der Mord,
Der Held, der Held — es iſt das Wort.

Das Schwert, dem keine Waffe gleicht,
Dem Stahl an Dau'r und Schärfe weicht,
Den Gottes Geiſt auf's Böſe ſchwingt,
Deß Schneide Mark und Bein durchdringt,
Das Schwert, das durch die Seele bohrt,
Das Schwert, das Schwert — es iſt das Wort.

Der Hort, der unſer höchſtes Gut,
Um den wir laſſen Leib und Blut
Und Weib und Kind und Hof und Haus,
Für den wir fechten jeden Strauß,
Der ächte Nibelungenhort
Es iſt das Wort, es iſt das Wort.

Der Phönix, dessen Flügelschlag
Prophetisch rauscht vom Ostertag,
Der, ob die Flamm' ihn auch verbrennt,
Verjüngt entsteigt dem Element,
Der Phönix, lebend fort und fort,
Der Völkerphönix ist das Wort.

Der Baum, der rauscht zum Himmelszelt
Und Zwiesprach mit den Sternen hält,
Der, fällt man ihn auch hundertmal,
Treibt neue Sprossen ohne Zahl,
Der Baum, der nimmermehr verdorrt,
Der Wunderbaum — es ist das Wort.

Der Stern, der durch die Dunkelheit
Gießt seine Strahlen weit und breit,
Der, deckt ihn auch ein Wolkenflor,
Bald leuchtender nur tritt hervor,
Und Licht verströmt nach Süd und Nord,
Der Stern, der Stern — es ist das Wort.

Der Blitz, der welterleuchtend flammt,
Deß Strahl vom ew'gen Lichte stammt,
Der, seiner Allmacht sich bewußt,
Von Land zu Land, von Brust zu Brust
Einschlägt mit donnerndem Akkord,
Der Gottesblitz — es ist das Wort.

Die Burg, die auf Granit gebaut,
Den Wolken nah herniederschaut,
Die nie bezwingt der Fürst der Welt,
Die weder wankt, noch bricht, noch fällt,
Die Burg, die ragt vom Hier in's Dort,
Die Felsenburg — es ist das Wort.

Aus: „Deutschlands Erndtefest.“

(1831.)

„An's Vaterland, an's theure, schließ dich an!
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!“
Schiller.

Endlich, endlich winkt auch dir der Erndte
Goldnes Jubelfest, Germania,
Nah und näher trat dir das Entfernte,
Und nun steht's vor deinen Blicken da;
Nur ein Schritt noch — und im Lauf der Sonnen
Kommt ein Feiertag mit seinen Wonnen,
Glorreich, voller Majestät und Pracht,
Wie noch nimmer einer dir gelacht!

Ruhig senktest du den goldnen Saamen
In der Erde stillen Schoos hinab,
Litt'st die Todeshauche, welche kamen,
Denn ein Auferstehn versprach das Grab;
Zwar der Herbst verödete die Räume,
Und der Winter fraß der Hoffnung Träume;
In dem Leichentuch des tiefen Schnee's
Starb sogar Empfindung deines Weh's.

Doch ein Südwind brauste durch die Lüfte,
Griff in deine Bruſt mit Flammenarm,
Zu Vulkanen wurden alle Grüfte,
Und die Eiswelt glühte frühlingswarm;
Junge Donner hoben ihre Flügel,
Und zu Bergen wuchſen alle Hügel,
Alle Leichen ſtanden lebend auf,
Und — die neue Zeit begann den Lauf.

Und die Völker ſchauten mit Erbeben
All der majeſtät'ſchen Scene zu,
Denn ſie ſahen Deutſchland wieder leben,
Und ſein Blick war ſchon Gebot der Ruh;
Und der Rheingott rebenkranzumzogen
Wälzte ſtolzer die Gigantenwogen,
Und wie an des Domes Rieſenbau
Säul' an Säule, prangte Gau an Gau.

Ja, Teutonia fühlt ſich neugeboren,
Und der Kirchhof wird zum Lenzgefild,
Wo ein Lebensmeer aus allen Poren
Wogt und rauſcht und nach dem Himmel ſchwillt;
Und es wühlen tauſend Schöpfungskräfte
Voller Mark und weltenſchwangrer Säfte
Donnernd aus geſprengter Särge Schoos
Sich an's Licht der Auferſtehung los.

Auf denn, laßt uns säen, deutsche Brüder!
Säen für den großen Erndtetag!
Säet Einigkeit in die Gemüther,
Die uns all' wie Erz umklammern mag;
Fort mit allen fremden Freiheitbringern,
Die nur sich vergrößern, uns verringern!
Sie sind nicht für unsern Glanz beseelt,
Fühlen nicht, was deutschen Herzen fehlt.

Aus dem deutschen Busen muß es kommen,
Aus dem treuen, tiefen Volksgemüth
Muß es quellen, was dazu kann frommen,
Daß das liebe Vaterland erblüht;
Soll der Deutsche vor dem Franken stehen,
Wie ein Kind in seine Schule gehen,
Ihm nachbuchstabiren jeden Spruch
Und drauf schwören wie auf's Bibelbuch?

Das sei fern! Hochherzige Germanen,
Nehmt von Frankreichs Sonne die Idee!
Sie ist groß! doch brecht euch selbst die Bahnen,
Und bedenket unser Wohl und Weh!
Nicht als Mond mit abgeborgten Flimmern,
Deutschland, nein, als Sonne sollst du schimmern,
Und Planeten sollen nach dir sehn,
Die den Lauf nach deinem Gange drehn.

War dein Scepter doch die stolze Feder,
Die vordem die Weltgeschichte schrieb,
Triebst du doch im Uhrwerk alle Räder
Mit dem allgebieterischen Trieb;
Auf denn jetzt! Nach bettlerischer Blöße
Steig' empor zur alten Göttergröße,
Schau zurück in deiner Ahnen Chor!
Schau zurück und flügle dich empor!

Ja, empor, Germanen, alle, alle!
Stehet von dem Krankenbette auf!
Richtet euch empor aus tiefem Falle
Und beginnet den Heroenlauf!
„Vorwärts! Vorwärts!" soll der Wahlspruch heißen,
Jeder soll den Andern nach sich reißen,
Und wo einer gähnt in Schlafesruh,
Donn're man das „Vorwärts!" laut ihm zu.

Vorwärts, edles Preußen, ohne Zagen!
Wir begrüßen dich mit Jubelsturm!
Hobst du dich doch glorreich in den Tagen
Der Erniedrigung empor zum Thurm!
„Vorwärts! Vorwärts!" riefen deine Schille,
Deine Blücher! Warum stehst du stille?
Jetzt, o Aar, erneue deinen Flug!
Sei ein Gott in der Geschichte Buch!

Vorwärts, edles Oestreich! Aus dem Gleise,
Aus dem abgefahrnen, ruft die Zeit!
Auf denn! Werd' ein Jüngling aus dem Greise!
Wirf es weg das abgenutzte Kleid!
Unsre Brust soll heiß für dich erwarmen,
Wir empfangen dich mit off'nen Armen!
Ist dein Volk doch voll Gemüth und Mark.
Darum auf, sei zum Entschlusse stark!

Oestreich und Borussia, zwei Säulen
Steht ihr an dem deutschen Riesendom;
Möchten euch Orkane nie zertheilen
In der Zeiten wildbewegtem Strom!
Laßt euch nie von Eifersucht zersplittern!
Steht vereint in allen Ungewittern!
Doch im Frieden auch mit uns im Bund,
Gebt den wahren Brudersinn uns kund!

Drücket nicht mit eurer Macht uns nieder!
Euch zur Spitze unsrer Bahn gestellt,
Leben wir im Rath der Völker wieder,
Und befehlen glorreich einer Welt;
Ach, wir rufen euch aus Herzensgrunde
Flehentlich, versäumet nicht die Stunde,
Und erstickt nicht die gute Saat,
Gleicher Schöpferlust und gleicher That!

Nicht Empörung iſt mein Ruf! Er tönet
Zur Erſtickung der Empörung nur!
Zunge leiht er dem, was Sehnſucht ſtöhnet
Durch die ganze weite deutſche Flur;
Keiner wird nach Fremden hoffend ſchauen,
Keinem wird vor Krieg mit Fremden grauen,
Wenn wir all' umknüpft von einem Band
Stehen für ein einz'ges Vaterland!

Bürgerwehrlied.

(Nach der Melodie des Mantelliedes.)

Auf, auf, ihr Brüder, laßt uns ziehn
Der Freiheit heil'gen Pfad,
Die Waffen muthig schwingend
Und kräft'ge Lieder singend!
Es weckt ja das Lied zur That!

Der Waffen freut der Deutsche sich,
Sie sind seine Lust und Zier;
Seit grauer Vorwelt Zeiten
Sah die Deutschen tapfer man streiten
Und den Vätern gleichen auch wir!

Es lebe die ganze Bürgerwehr
Im deutschen Vaterland!
Ein Geist soll uns alle durchdringen
Und als Waffenbrüder umschlingen
Durch der Liebe festestes Band!

Als Bürger sind wir eng vereint,
Hier gilt nicht Arm noch Reich,
Hier gibt es nicht Rang noch Stände,
Aller Stolz hat hier ein Ende,
Hier sind wir Alle gleich.

Es lebe das deutsche Vaterland,
An dessen Glücke wir bau'n!
Es lebe mit seinen Eichen
Und den Männern, die ihnen gleichen
In all' seinen herrlichen Gau'n!

Es leben die deutschen Farben hoch!
Es lebe Schwarz, Gold, Roth!
Wo Germaniens Fahnen wallen,
Schlag' höher das Herz in uns Allen,
Da heiße es: „Sieg, oder Tod!"

O schwöret ihn Alle den heiligen Schwur,
Ein einiges Volk nur zu sein!
An Neckar, Rhein und Oder
Flamme gleichen Sinnes Geloder!
Ja, schwört's bei dem Vater Rhein!

Es brause die Woge, es heule der Sturm,
Wir stehen den Felsen gleich!
Wir fechten für Haus und Altäre,
Wir fechten für deutsche Ehre,
Für ein starkes, mächtiges Reich!

Und den Deutschen, den Deutschen zwingt doch kein Feind
Von West, Süd, Ost und Nord!
Und stünde die Welt in Flammen,
Wir schmettern die Feinde zusammen
Und erreichen mit Gott den Port!

An Börne's Schatten.

Du Mann voll Gift, Gefäß der Bitterkeiten,
In deinem innern Kern so süß und rein,
Du Dissonanz in dem Choral der Zeiten,
Du drohender Komet mit blut'gem Schein,
Du wolltest ein Messias sein dem Volke,
Und bringen der Erlösung großes Jahr,
Herniederschleudernd die Gewitterwolke
Auf Deutschlands flammensprühenden Altar.

Du wolltest aus mit Scheidewasser ätzen
Als kluger Arzt des Vaterlands Geschwür,
Und dran das scharfgeschliffne Messer setzen,
Ausschneidend das, was faul bedünkte dir;
Du schnitt'st bis auf den Knochen eine Wunde,
Die Alle fühlen sollten bis in's Mark,
Damit der kranke Deutsche neu gesunde,
Und wieder sich erhebe neu und stark.

Wo jeder Lebenshonig uns benommen,
Wo nicht ein süßer Tropfe übrig blieb,
Da kann auch Gift'ges nur zu Tage kommen,
Da haben wir den Haß allein noch lieb;
Solch grimmes Hassen sprach aus deiner Seele,
Und wohl that uns der grelle, gelle Klang
Der mißgestimmten Freiheitsphilomele,
Die keine Lieder, sondern Dolche sang.

Du warst der Hund, der lag vor Deutschlands Hause,
Der wach uns bellte, der getreue Hund,
Der, als er Wölfe sah beim Lämmerschmause,
Aufthat den zott'gen, unmelod'schen Mund;
Du warst der Rabe, welcher Aasduft witternd,
Der deutschen Eiche gegenüber saß,
Die es vernahm, an allen Blättern zitternd,
Wie du ihr laut entgegenriefst: „Mors cras!"

Du warst der Heiland, der, nach langem Lungern
Mehr als Sechstausend speiste mit dem Brod
Lebend'gen Worts, nach dem er sie sah hungern,
Und weckteſt Todte auf aus ihrem Tod;
Das Schwert, und nicht den Frieden uns zu bringen,
Warst du gekommen in die bange Welt,
Gewalt zu stürzen und den Zwang zu zwingen,
Tratst du als kühner Streiter in das Feld.

Gefall'ne höhnteſt du mit ihrem Falle,
Die Männer ſchimpfteſt du ein Weiberchor,
Macht'ſt deine Galle zu des Volkes Galle,
Zur Geißel deines Witzes ſpaniſch Rohr,
Das Alle weckte, die am Abgrund ſchliefen,
Daß ſie, von jähen Schauern übermannt,
Erkannten die verderbensſchwangern Tiefen,
An denen ſich das Vaterland befand.

Verachtet haſt du uns von ganzem Herzen,
Geprügelt haſt du uns und angeſpuckt,
Haſt dich beluſtigt über unſre Schmerzen,
Und üb'rall wund gekratzt, wo's uns gejuckt,
Haſt wie auf Eſel auf uns losgedroſchen,
Haſt Klötze, Blöcke zu Gefühl gebracht,
In denen die Empfindung war erloſchen,
Du haſt dich krank, und uns geſund gelacht.

Uns ſtechend wareſt du der Unbeſtoch'ne,
Uns ſchimpfend retteteſt du unſern Ruhm,
Weltbrechend wareſt du der Ungebroch'ne,
Uns ſchändend bauteſt du ein Heiligthum
Des Patriotismus, wo, neu angezündet
Von dir, der Freiheit ew'ge Lampe brennt,
Und wo der Deutſche ſelbſt ſich wiederfindet,
Wenn ſeine Lippe deinen Namen nennt.

Deutscher Nationalhymnus.

(Nach der Melodie des bekannten Chors aus Glucks Iphigenia.)

Deutschlands Wonne,
Freiheitssonne,
Steige deinem Volk herauf!
Unsre Sänge,
Unsre Klänge
Rufen längst nach dir hinauf.
Komm mit Prangen
Denn gegangen
Und beginne deinen Lauf!

Schwört auf's Neue
Ew'ge Treue
Dem ersehnten höchsten Gut!
Schwingt die Fahnen
Unsrer Ahnen
Mit dem alten Heldenmuth!
Steht im Streite
Treu zur Seite
Bis zum letzten Tropfen Blut!

Gott der Sterne,
Sei nicht ferne,
Wenn der große Morgen tagt!
Nimm die Bande
Von dem Lande,
Das der gift'ge Wurm zernagt!
Laß uns kriegen,
Laß uns siegen
Mit dem Spruch: „Ich hab's gewagt!"

Dichtergruß an Erzherzog Johann.

(Im Juni 1848.)

Die Glocke tönt und ihre Schwestern alle
Von Thurm zu Thurme stimmen freudig ein,
Die Straßen sind erfüllt von Jubelschalle
Und stolz're Wogen schlagen Main und Rhein,
Die Orgel braust mit majestät'scher'm Halle
Und selbst die Sonne prangt mit goldner'm Schein,
Ein Cherub schreitet aus des Himmels Thoren,
Und Alles, Alles fühlt sich neugeboren.

Am Boden lag Germania darnieder,
Verhauchend Todesseufzer bang und schwer,
Jetzt regt, Genesung hoffend, sie die Glieder,
Sie ist die Scheue, Zagende nicht mehr,
Sie ist die tausendjähr'ge Heldin wieder
Und schreitet als Gigantin hoch daher,
Denn wie es auch nun rase, donn're, blitze,
Jetzt steht der rechte Führer an der Spitze!

Ein grausenvoller Kampf hat sich erhoben,
Wie wenn das Feuer sich mit Wasser mischt,
Es schnauben Stürme wie sie nie geschnoben,
Es gährt und braust wie an dem Fels der Gischt,
Wenn sich empört der Ocean erhoben
Und aufgewühlt aus allen Tiefen zischt,
Der Tod — er will ein Opferfest begehen,
Wie es das Sechsjahrtausend nicht gesehen.

Vergebens in den Büchern der Geschichte
Forscht unser Blick nach Mähr von solcher Zeit,
Wo losgerissen aus dem Gleichgewichte
Das Alte krachend stürzt und sich erneut,
Wo wie von einem großen Weltgerichte
Sich die erschrock'ne Erde sieht bedräut,
Wo aus des Abgrunds aufgeborst'nen Tiefen
All die Vulkane brechen, welche schliefen.

O seht nur, wie Germania's Fahrzeug schwankt! —
Gewalt, Besitz, Ruh', Tugend, Ordnung, Wille,
That, Fleiß, Entschluß, Glaub' — Alles ist erkrankt
In dieser furchtbaren Gewitterstille,
Wo Volk' mit Volk', Blitz mit dem Blitze zankt,
Auf daß ein Weltenschicksal sich erfülle,
Vor dem Europa's Hälfte steht mit Beben,
Und das die Hälfte kaum wird überleben.

Als ein Koloß geht hoch von Land zu Land —
Sein Fußtritt, er erschüttert Königreiche —
Ein scheinbar längst zerschmetterter Gigant
Und rüttelt auch an unsrer deutschen Eiche;
Umflicht sie auch ein schwarz-roth-goldnes Band,
Ein rothes will man für die halbe Leiche;
Doch grün war stets die Eiche — denkt an's Grün,
Auf daß der rechte Lenz uns mag erblühn!

Auf Dich, auf Dich schaun hoffend unsre Blicke,
Liebling des Volks, des Heers! Erkorner, Dich
Umgarnten niemals noch der Argliſt Stricke,
Verhaßt war Dir der finstre Metternich,
Hoch schlug Dein Herz stets für des Volks Geschicke,
Du warst der Eine, dem kein Andrer glich,
Ja, selbst die Gattin, die Du Dir erkoren,
War Fürstin nicht, war aus dem Volk geboren.

Wie Du hierin das beste Theil erwählt,
Wie Herz zu Herz sich glücklich hier gefunden,
So hast du jetzt dem Volke Dich vermählt
Und bist auf's Innigste mit ihm verbunden,
Du bist es, der der Nation gefehlt,
Den sie mit tausend Armen hält umwunden,
Die deutsche Freiheit, die nach Dir jetzt schaut,
Erhab'ner, ist nun Deine hohe Braut.

Wie Rom vom Pflug berief den Cincinnat,
Rief unsre Sehnsucht aus der Alpe Gründen
Den Fürst der Güte und den Fürst der That,
Um Deutschlands Bau zu ordnen und zu ründen,
Um auszustreun des schönern Frühlings Saat,
Und für das Schiff den rechten Port zu finden;
O glückte Dir die Lösung dieser Frage,
Dann lebst du fort zum letzten aller Tage!

Es gilt, ein schwererkranktes Volk zu heilen
Von allen Wunden, die ihm Willkür schlug,
Es gilt, Sieg oder Fall mit ihm zu theilen,
Es gilt, keck mitzufliegen seinen Flug,
Es gilt, mit ihm den Gipfel zu ereilen,
Es gilt, ein Volk, das groß in Clio's Buch
Geprangt, und gält's den Kampf auf Tod und Leben,
Zu seiner einst'gen Größe zu erheben.

Von Dir erklang's wie Ton der Frühlingslerche:
„Kein Oestreich und kein Preußen mehr hinfort!
Ein einz'ges Deutschland! Fest wie seine Berge
Steh Deutschland, und die Freiheit sei sein Port!"
Und zürnte Dir darob so mancher Scherge,
Stets unvergessen blieb dein Osterwort;
Was braucht's Verantwortung nach solchem Worte?
Du öffnest uns gewiß des Glückes Pforte!

Erkorner, den wir Alle freudig ehren,
Was auf Dir lastet, kennt Dein edles Herz,
Du wirst für Deine Braut als Held Dich wehren;
Der Oestreich schon erlöst in tiefstem Schmerz,
Der bringt auch wohl Germania zu Ehren,
Daß hoch ihr Haupt sie hebe sternenwärts,
Jubelnd: „die neue Aera hat begonnen
Und das Palladium es ist gewonnen!“ —

Am Julitag — ein Sonntag war's — am Morgen
Sang ich dies Lied — rings prangten Baum und Flur,
Es schwanden alle niedern Erdensorgen
In dem erhab'nen Tempel der Natur,
Ich brauchte kein Gefühl mir zu erborgen,
Ich sank auf's Knie, und mein Gebet war nur:
„Mag Gott, der Herr, mit Dir, Erhab'ner, gehen,
Auf daß wir Alle freudig auferstehen!“

Communismus.

Gemeinschaft aller Güter, aller Gaben
War niemals da, so lang' die Erde steht,
Der sollte mehr, der sollte wen'ger haben,
Und Einer prangen auch in Majestät.

Mit irdischer, mit geist'ger Krone prangen
Soll Dieser, Jener, oder soll's auch nicht;
So ist's seit Weltenanbeginn gegangen,
Und schwerlich tagt wohl jetzt ein neues Licht.

Die alte Sonne und der alte Mond,
Die alten Sterne, die seit ew'gen Jahren
Beleuchten, was die Erde rings bewohnt,
Sie alle, alle blieben, was sie waren.

Lenkt auf die ganze Schöpfung euern Blick,
Hier gibt es tausend Stufen, tausend Grade,
Verschieden ist des Wurms, des Aars Geschick,
Der geht auf niederm, der auf luft'gem Pfade.

Dem Walde läßt das Volk sich wohl vergleichen;
Dort stehen tausend Bäume groß und klein,
Dort wachsen niedre Büsche, Tannen, Eichen,
Und so — so soll es auch im Volke sein!

Der Communismus kann hier nicht gedeih'n!
Vertheilt heut' Alles ganz zu gleichen Theilen,
Schon morgen wird es wieder anders sein,
Und Keiner wird auf gleichem Stand verweilen.

Der Communismus kann hier nicht gedeih'n!
Verschieden sind Bedürfniß, Fleiß, Talent,
Wo Einer „Ja" sagt, sagt der Andre „Nein,"
Und Jeder hat sein eignes Element.

Wie wollt Ihr unter einen Hut doch bringen
Die ganze so verschied'ne Menschenwelt?
Dem Communismus wird es nie gelingen,
Denn Jeder treibt's zu gern, wie's ihm gefällt.

An die deutsche Eiche.

(Im Herbst.)

Die Blätter der Eichen sanken;
Jetzt, deutsche Eiche, steh!
Die Schlange will dich umranken
Mit ungeheurem Weh!

Sie hat dich schon umwunden,
Die Axt droht deinem Stamm;
Bedenke die kurzen Stunden,
Sonst wirst du das Opferlamm!

Die Anarchie.

(1832.)

Was das Leben Herrliches nur kennet,
Was nur als der Gottheit Wiederstrahl
Edles in des Menschen Busen brennet,
Ruhet in der Freiheit Ideal;
Was der Hölle Finst'res kaum entsteigen,
Was die tollgewordne Phantasie
Haaraufsträubendes nur mag erzeugen,
Nennt das Ungeheuer „Anarchie!"

Weggebannt sei aus unsern Thoren,
Wer den Thron ihr zu begründen sucht!
Haß sei ihr in Ewigkeit geschworen!
Gleich der Pest sei sie von uns verflucht,
Die sich in der Freiheit Farben kleidet,
Doch darunter eine Löwin birgt,
Die an Raub und Mord ihr Auge weidet,
Und nur Land auf Land hinunterwürgt!

Nicht mit Blutvergießen und mit Morden,
Nicht mit frevlerischem Waffenspiel,
Nein, mit Weisheit, mit den rechten Worten
Führet jetzt das große Werk zum Ziel!
Freiheit, Freiheit soll im Lande leben,
Freiheit, welche Fürst und Volk beglückt!
Beide soll ein einzig Band umweben,
Das die Liebe flicht, und das nicht — drückt.

Vorwärts!

Vorwärts! Vorwärts, deutsche Brüder,
Denn der große Tag ist da!
Ostern, Ostern naht sich wieder,
Und bald tönt's Halleluja!
Steigt bei Auferstehungslüften
Allesammt aus euern Grüften,
Und in's Frühlingsmorgenroth
Jubelt: „Freiheit oder Tod!"

„Vorwärts!" ist der Zeit Parole,
„Vorwärts auf des Ruhmes Bahn!"
„Vorwärts!" tönt's von Pol zu Pole,
„Vor uns liegt das Kanaan!
Vorwärts mit des Wortes Schwinge!
Vorwärts mit der ehrnen Klinge!
Jeder tret' als Mann und Held
Für die Freiheit in das Feld!"

Lange Jahre sind verträumet
In schmachvoller Apathie;
Holet nach, was ihr versäumet,
Denn es heißt: „Jetzt oder nie!"
Für Propheten und Gedichte
Nahm das Wort die Weltgeschichte,
Und ihr Finger zeigt euch nun,
Was ihr alle habt zu thun!

Vorwärts Oesterreich! Vorwärts Preußen!
Vorwärts Bayern, Sachsenland!
Wer noch will ein Deutscher heißen,
Reiche seine Bruderhand!
Laßt uns alle auferstehen
Und die gleiche Straße gehen,
Ganze deutsche Nation,
Denn die Freiheit ist der Lohn!

Deutsches Fahnenlied.

(Nach der neuen Melodie: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ zu singen.)

Was soll des Deutschen Fahne sein?
Ist's Geld und Gut? Ist's Edelstein?
Ist's Flitterstaat? Ist's eitler Prunk?
Ist's leckres Mahl? Ist's fremder Trunk?
O nein, nein, nein!
Das kann nicht seine Fahne sein!

Was soll des Deutschen Fahne sein?
Ist's Prahlerei? Ist's Außenschein?
Ist's Modesucht? Ausländerei?
Ist's Heiligthun! Ist's Frömmelei?
O nein, nein, nein!
Das kann nicht seine Fahne sein!

Was soll des Deutschen Fahne sein?
Ist es ein Kampf um Mein und Dein?
Ist's Raub? Ist's Mord? Ist's Dieberei?
Ist es ein schläfrig Einerlei?
O nein, nein, nein!
Das kann nicht seine Fahne sein!

Was soll des Deutschen Fahne sein?
Weiß oder grün? Nur roth allein?
Ein Meer von Blut? Ein Hoffnungsglanz?
Ein bunter Siebenfarbentanz?
O nein, nein, nein!
Das kann nicht seine Fahne sein!

Was soll des Deutschen Fahne sein,
Um die sich Greis und Jüngling reihn?
Ist's Sonderlust? Ist's Haß und Neid?
Geflickter Rock? Zerfetztes Kleid?
O nein, nein, nein!
Das kann nicht seine Fahne sein!

Was soll des Deutschen Fahne sein?
Ach, Deutschland ist so arm und klein!
Das Reich so herrlich, stark und groß —
Es schwebt ob ihm das Todesloos!
Der Main, die Spree, der Rhein,
Sie wallen zornig schäumend drein!

Was soll des Deutschen Fahne sein,
Für die ertönt ein „Ja" statt „Nein?"
Ach, furchtbar ist der tiefe Schmerz,
Der dringt durch jedes deutsche Herz!
Doch Muth! Muth! Muth!
Am Ende wird noch Alles gut!

Was soll des Deutschen Fahne sein?
Ach Gott vom Himmel sieh darein,
Daß wir fest bei einander stehn,
Wo Deutschland ganz will untergehn!
Ja, Gott, sieh drein, sieh drein,
Daß wir die Fahne richtig weihn!

Was soll des Deutschen Fahne sein,
Zu der man schwört am Belt und Rhein?
Zu der man schwört am Neckarstrand,
Zu der man schwört im Preußenland?
Was soll die Fahne sein,
Zu der man schwört, ja schwört allein?

Schwarz-Roth-Gold soll die Fahne sein,
Der wir den Schwur zum Feste weihn,
Die an uns Allen Wunder thut,
Für die wir opfern Gut und Blut;
Schwarz, Gold und Roth, Schwarz, Gold und Roth,
Das soll sie sein bis in den Tod!

Des Deutschen Fahne sei die That!
Die Freiheit sei's! Der kühne Pfad!
Sei Einheit, Wahrheit, Ehre, Recht!
Dann geht es Deutschland niemals schlecht;
Das soll sie sein, das muß sie sein,
Das soll die deutsche Fahne sein!

Deutscher Kriegsgesang.

Auf ihr Deutschen, alle, alle,
Von der Donau bis zum Belt!
Zieht vereint mit Sang und Schalle
Für die Freiheit in das Feld!
Denket Hermanns! Denkt der Ahnen!
Schwingt die schwarz-roth-goldnen Fahnen!
Ruft mit hochgehob'ner Hand:
Nur ein deutsches Vaterland!

Auf ihr Deutschen, alle, alle,
Auf aus Nord, Süd, Ost und West!
Wahrt Euch vor des Feindes Kralle!
Steht wie Fels und Eiche fest!
Endet Deutschlands Schmach und Schande!
Sprengt die Ketten! Brecht die Bande!
Ruft mit hochgehob'ner Hand:
Nur ein freies Vaterland!

Auf ihr Deutschen, alle, alle!
Knabe, Jüngling, Mann und Greis,
Folgt der Freiheit Ruf und Schalle,
Seid von gleichen Flammen heiß!
Bayern, Sachsen, Preußen, Hessen,
Groll und Zwiespalt sei vergessen!
Ruft mit hochgehob'ner Hand:
Nur ein deutsches Bruderland!

Auf ihr Deutschen, alle, alle,
Denn der große Tag ist da!
Eine einz'ge Waffenhalle
Sei nun ganz Germania!
Laßt die Schwerter uns erheben!
Schwört, zu stehn auf Tod und Leben,
Bis es tönt mit Jubelschrei:
Brüder, jetzt ist Deutschland frei!

Das Lied.

Das Lied ist meine goldne Krone
Mit der ich auf dem Berge throne,
Umschattet von dem Eichenbaum;
Hier herrsch' ich als des Sanges König,
Und sende Klänge tausendtönig
Hinab in meines Landes Raum.

Das Lied ist meine frische Quelle
Mit ewig unerschöpfter Welle,
Die stets mir neue Labung zollt,
Die mir in jeder Lebensschwüle
Den Thau erquickungsvoller Kühle
Hinab durch alle Adern rollt.

Das Lied ist meine Zauberrose,
Aus deren wundersamem Schooße
Mir ew'ger Mai entgegenglüht,
Die mir kein Räuber kann entrücken,
Die mir kein Winter kann zerpflücken,
Weil sie in Busens Tiefen blüht.

Das Lied ist meine Rieseneiche,
Die nach der Lüfte freiem Reiche
Den stolzgehob'nen Wipfel schwellt,
Die gen die Wetter sich erkühnet,
Die jeden Lenz sich neu begrünet
Und Zwiesprach mit den Sternen hält.

Das Lied ist meine sel'ge Insel,
Vor deren Pracht des Malers Pinsel
Mit seiner Farbengluth erbleicht,
Mein Paradies mit offnen Thoren,
Das nie dem Eigner geht verloren,
Das keiner Schlange Gift erreicht.

Das Lied ist mein gewalt'ger Flügel,
Der fort mich über Thal und Hügel
Hinauf in blaue Meere trägt,
Der muthig mit dem jungen Aare
In's Licht strebt, in das sonnenklare,
Und Gott nach allen Himmeln frägt.

Das Lied ist meine Burg und Veste,
Die nach den Wolken ragt auf's Beste,
Mit Thurm und eh'rnem Wall umthürmt,
Wo ich die Hand dem Freunde drücke,
Wo ich den Feind wie Glas zerstücke,
Wenn er mein Heiligthum bestürmt.

Das Lied, es ist mein Schacht voll Goldes,
Das Lied, es ist mein Lieb, mein holdes,
Es ist mein Haus, mein Thron, mein Zelt,
Es ist mein Edelstein, mein Segen,
Mein Schmuck, mein Sonnenschein und Regen,
Es ist mein Leben, meine Welt.

Vom Lied kann nur der Tod mich scheiden,
Und mußt' ich um das Lied auch leiden,
So lieb' ich's drum nur doppelt heiß; —
Da nun der flücht'ge Sohn des Schalles,
Das Lied, mir in sich selbst ist Alles,
Verlang' ich kaum noch äußern Preis.

Ob man mich auch nicht anerkennet,
Und kaum noch meinen Namen nennet,
So sing' ich doch mit hellem Ton;
Geh' ich im deutschen Musenhaine
Auch unbeachtet und alleine,
Das Lied trägt in sich selbst den Lohn.

Inhalt.

	Seite
Germania	1
Anhang	57
Das Lied vom Vaterlande	59
Das Weltgericht	61
Mein Stern	64
Pfingstchoral	66
Das Wort	69
Aus: „Deutschlands Erndtefest	72
Bürgerwehrlied	78
An Börne's Schatten	81
Deutscher Nationalhymnus	84
Dichtergruß an Erzherzog Johann	86
Communismus	91
An die deutsche Eiche	93
Die Anarchie	94
Vorwärts!	96
Deutsches Fahnenlied	98
Deutscher Kriegsgesang	102
Das Lied	104

PGU 6

102213